

Sudetenpost



Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 3,—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 13/14

Wien—Linz, 3. Juli 1975

21. Jahrgang

EINE CHANCE
VERTAN

Von WOLFGANG SPERNER

Heute
verstärkter Umfang
der
„Sudetenpost“

Neue Geschichte
des
tschechischen
Volkes (2)

Sudetendeutscher
Wissenschaftler
erprobt
Sonnenenergie (4)

Die
Prager
Fensterstürze
(5)

Wie
daheim
gekocht
(6)

Prag baut Autobahn in Richtung auf Linz

Auch Autobahn Prag – Preßburg kommt voran

Touristen aus Österreich, die in der letzten Zeit die CSSR besucht haben, konnten erfreut feststellen, daß man auch „drüben“ mit dem Autobahnbau begonnen hat.

In einer Zeit der Trennung werden alle Initiativen der Annäherung willkommen geheißen. Und auch Straßen können zu solchen Bindegliedern werden.

Im Rahmen des Fünfjahresplanes der tschechischen Regierung wurde das Projekt der Autobahn D 1 beziehungsweise D 1a von Prag über Brünn nach Preßburg schon weit vorangetrieben. Man vollzieht das dabei ähnlich der einst in Österreich geübten „Salamitechnik“, indem nicht die Autobahn in einem durchgezogenen wird, sondern zuerst jeweils kurze Zwischenstücke vollendet werden. So besteht bereits ein etwa

30 Kilometer langes, fertig ausgebautes Autobahnstück von Prag nach Mnichowitz, auf dem man an einer Stelle ein Hinweisschild mit dem Vermerk „Richtung Linz“ errichtet hat. Hier wird die nach Linz fix eingeplante Autobahn abzweigen, die sich dann bei Wulowitz mit der von Österreich aus geplanten Autobahn Linz—Prag treffen wird. In Oberösterreich schiebt sich bekanntlich ebenfalls bereits ein Stück dieser Prager Autobahn von Linz aus nach Norden, es wird Zug um Zug über Neumarkt (Mühlviertel) und Freistadt fortgesetzt. Wie der Landesbaureferent von Oberösterreich, Landeshauptmann Dr. Wenzl, erklärte, seien bei den zwischenstaatlichen Bauverhandlungen bereits die beiderseitigen Trassenführungen abgeklärt worden. „Wir begrüßen die Initiative der Tschechen“,

sagte Landeshauptmann Dr. Wenzl, denn diese Autobahn Linz—Prag wird das Mühlviertel mit der „toten Grenze“ zur CSSR wirtschaftlich beleben, und außerdem wird diese Autobahn den Autobahnknoten Linz—Weis bedeutend internationalisieren. Hier werden ja einmal die Autobahnen Rotterdam—Nürnberg—Linz—Wien—Budapest und die Autobahnen Prag—Linz—Graz eine Großachse finden.

Ein weiteres Autobahnstück wurde von Brünn aus, 30 Kilometer nach Westen, Richtung Prag, bis Großbittesch fertiggestellt, und das Teilstück bis Großmeseritz ist vollendet. Von Preßburg aus kann man 21 Kilometer Autobahn bis Malacky benützen, das Teilstück Richtung Lundenburg ist bis Kuttli im Bau und soll laut Plan 1978 befahrbar sein.

Optimismus für Handel mit der CSSR

Man begegnet aber auch einer großen Konkurrenz an Firmen

In der Zeitschrift der Industriellenvereinigung Österreichs „Die Industrie“ gibt der Handelsrat der österreichischen Botschaft in Prag, Ing. Ernst Bittner, ein interessantes Bild über den Handel Österreichs mit der CSSR. Handelsrat Bittner schreibt:

Als mit dem Ende des zweiten Weltkrieges in Österreich der Wiederaufbau begann und man sich auch wirtschaftlich neu orientieren mußte bzw. auf Kontakte aus früherer Zeit zurückgriff, zählte die CSSR zu einem der ersten Staaten, die mit Österreich den grenzüberschreitenden Warenaustausch begannen.

Anfangs spielte sich der Handelsverkehr ausschließlich in Kompensationsform ab und war bloß auf die wichtigsten Güter (aus der CSSR: Kohle und andere Rohstoffe, Lebensmittel; aus Österreich: Stahl, Kugellager usw.) beschränkt.

Mit dem Abschluß des ersten Handelsvertrages im Jahr 1948 setzte eine kontinuierliche Entwicklung ein, die über die langfristigen Handelsverträge der Jahre 1959, 1962, 1967 und 1973 eine ständig sich ausweitende und breitere Basis der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen schuf. Auch im Zahlungsverkehr wurden die Kompensationen vom Verrechnungsdollarclearing (1948) abgelöst, das dann ab 1. Jänner 1972 auf Zahlung in frei konvertierbare Währungen übergeleitet wurde.

Dem damals bereits wachgewordenen Interesse an engerer Zusammenarbeit im Wege der Kooperation wurde mit einem „Abkommen über die wirtschaftliche und industrielle Zusammenarbeit“ (14. Dezember 1971) Rechnung getragen. Mit Hilfe der Außenhandelsstatistik läßt sich die positive Entwicklung anhand von Zahlen belegen:

	österreichische Exporte	österreichische Importe	Saldo
	(in 1000 S)		
1950	397.568	399.365	- 1.797
1962	797.629	651.074	+146.555
1974	2.871.538	3.091.886	- 220.348

Konkret auf das vergangene Jahr bezogen erzielte der Außenhandel mit der CSSR die folgenden Werte (mit Angabe der wichtigsten Einzelpositionen):

Österreichische Exporte 1974 (1973):
2,872 Mrd. S (= +44,7 % gegenüber 1973)
(1,984 Mrd. S)

Österreichische Exporte (1973):
Maschinen und Fahrzeuge 40 %
Chemische Erzeugnisse 22 %
Fertigwaren (Industrielle) 16 %
Fertigwaren (Konsum) 10 %

Österreichische Importe 1974 (1973):
3,100 Mrd. S (= +39,7 % gegenüber 1973)
(2,214 Mrd. S)

Österreichische Importe (1973):
Brennstoffe (mineralische) 35 %
Fertigwaren (Industrielle) 21 %
verschiedene Rohstoffe 18 %
Maschinen und Fahrzeuge 7 %

Von den im abgelaufenen Jahr erfolgten Exporten in die CSSR bezogen sich somit rund 80 Prozent auf Investitionsgüter und lediglich 10 Prozent auf für den unmittelbaren Konsum bestimmte Fertigwaren. Dies gibt Aufschluß über

die im Importregime der CSSR gesetzten Prioritäten und macht deutlich, daß mit Konsumgütern — wenn überhaupt — wesentlich schwerer Fuß zu fassen ist als mit Investitionsgütern. Hinzu kommt noch die Besonderheit, daß man lediglich bereit ist, Güter einzukaufen, die weder im Inland noch im RGW-Raum hergestellt werden. Ausnahmen von diesem Grundsatz werden nur dann gemacht, wenn die vorhandene Produktion zum einen noch nicht bedarfsdeckend ist und zum anderen die Waren aus Zeitgründen dringend benötigt werden. Hat man nun diesbezüglich ein geeignetes Sortiment anzubieten, so machen die zuständigen Außenhandelsunternehmen bzw. die trustmäßig zusammengefaßten Endverbraucher eine Marktbearbeitung relativ einfach. Relativ einfach nun aber nur deshalb, weil zwar diese Zentralstellen sozusagen alles unter einem Dach vereinigen; andererseits findet man aber

dort auch die komplette Konkurrenz vor. Die tschechoslowakischen Einkäufer sind dadurch in der Lage, das einzelne Offert weltweit mit anderen Angeboten zu vergleichen, um dann dem günstigsten den Vorzug zu geben.

Doch die schon traditionell starke Präsenz österreichischer Firmen auf dem CSSR-Markt und die im Laufe der Zeit geknüpften persönlichen Kontakte erleichtern die Etablierung von Geschäftsbeziehungen bis zu einem gewissen Grad. Dies und die in den ersten Monaten des heurigen Jahres ausgewiesenen nahezu gleich hohen Exportzuwachsraten lassen im Verein mit den im neuen Fünfjahresplan vorgesehenen Großprojekten auf dem Anlagensektor die berechtigte Hoffnung zu, daß sich die Entwicklung der tschechoslowakisch-österreichischen Handelsbeziehungen weiterhin in einer wie bisher ausgewogenen Kontinuität fortsetzt.



Das schöne Bild der Heimat...

Auf den heutigen Landkarten der Tschechoslowakei wird man den lieblichen Ort Reihwiesen (unser Bild) nicht vorfinden. Auch ein Altvatergebirge gibt es auf den Karten nicht mehr. Und dennoch bestehen sie — und alle diese kleinen, stillen Orte und diese herrlichen Landschaften unserer Heimat droben in Österreich-Schlesien sind allen jenen, die einst dort gelebt haben, oder die dort als Wanderer waren, auch heute noch innig bewußt.

Voller Erwartung hatten die Heimatvertriebenen in Österreich die Reise verfolgt, die Bundeskanzler Dr. Kreisky mit FPÖ-Bundesobmann Peter, Ende Juni, nach Bonn unternahm. Hier bot sich bei den intensiven dreitägigen Kontakten mit BRD-Bundeskanzler Schmidt und Vizekanzler Genscher die große Chance, endlich jene seit Jahren ins Stocken geratenen Verhandlungen mit der Bundesrepublik über die Erfüllung des Kreuznacher Abkommens konstruktiv zu Ende zu führen. Abertausende Sudetendeutsche sind seit Jahrzehnten gegenüber ihren in die BRD ausgesiedelten Landsleuten — ungerechtfertigt — benachteiligt, da sie, im Gegensatz zu ihren in der Bundesrepublik lebenden Landsleuten, keinen einigermaßen gerechten Lastenausgleich erhalten haben.

Es mußte freilich schon stutzig machen, daß es in den ersten Erklärungen vor der Reise hieß, man werde vor allem Fragen der Sicherheitskonferenz und der „Wirtschaftspolitik“ diskutieren und selbst die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ meinte in einer Vorbilanz der Gespräche, es gäbe erfreulicherweise zwischen Österreich und der Bundesrepublik „keine offenen Fragen“.

Das stimmt nun leider nicht. Und der Bundeskanzler weiß das sehr genau. Er und sein Finanzminister wurden und werden ja immer wieder deutlich daran erinnert, daß es sehr wohl noch offene Probleme gibt, nur scheint diese Personengruppe von einigen Zehntausenden, seit Jahrzehnten gutwilligen und nicht revoltierenden Heimatvertriebenen in Österreich für Kreisky „uninteressant“ zu sein. Nicht einmal im Wahljahr 1975 fand er es für der Mühe wert, sich der Sudetendeutschen und Heimatvertriebenen zu erinnern, man beliebte lieber in hoher Sicherheitspolitik zu machen, offerierte sich als „zu jeder zumutbaren Intrige bereiten Vermittler“ für die Fortsetzung des Ausbaues des Rhein-Main-Donau-Kanals in Deutschland, statt sich der quälenden inneren Angelegenheiten anzunehmen. Irgendwie verständlich, wenn man bedenkt, daß Finanzminister Androsch bekanntermaßen vor einem gigantischen Loch im Staatshaushalt steht, lieber Komitees einsetzt und vage Versprechungen abgibt, als konkret zur Verhandlung und zur Kasse zu gehen. Außenpolitik kostet nichts, aber bringt eventuell etwas — an Repräsentationen — ein, Innenpolitik ist unliebsamer und kostet meist etwas. Daher hat man wieder einmal die Heimatvertriebenen beiseite geschoben. Die rühren sich ja nicht. Oder doch?

Muß man neuerlich den Kanzler daran erinnern, daß Artikel 5 des im Jahre 1961 zwischen der Bundesrepublik und Österreich abgeschlossenen Kreuznacher Abkommens besagt: „Österreich muß den ersten Schritt tun, damit Deutschland einen Beitrag zur Entschädigung der Vertriebenen leistet?“

Ähnlich ist es um die Anspruchsberechtigten nach dem Gmundner Abkommen vom Jahre 1953 bestellt. Auch sie wurden bei dem Treffen Kreisky—Schmidt gar nicht erwähnt. Dabei wäre es längst möglich gewesen, das Gmundner Abkommen, das 1953 getroffen wurde, in einem staatsrechtlichen Vertrag umzuwandeln. Damals nämlich wurden zur Zeit der Besatzung Pensionsrichtlinien ausgehandelt, die die in Österreich lebenden Vertriebenen wesentlich schlechter stellt als ihre Landsleute in der Bundesrepublik. Und selbst jene Anspruchsberechtigten in Österreich, die um ihre Zuschüsse nach dem Gmundner Abkommen ansuchen, kommen auch da noch zu kurz, da — offenbar aus einer Art Beamtenneid heraus — die Hochbürokratie gar nicht jene eine Million D-Mark ausschöpft, die für die in Österreich lebenden Pensionisten von der Bundesrepublik aus Jahr um Jahr bereitgestellt werden. Der Bundesobmann der SLÖ, Dr. Schembera, stellte kürzlich fest, daß in den letzten sieben Jahren durch dieses Nichtausschöpfen der von der BRD angebotenen Zahlungen den Pensionisten 30 Millionen S entgangen sind. Ein törichtes Versäumnis, wenn man bedenkt, daß doch diese 30 Millionen Schilling zum Großteil wieder der österreichischen Wirtschaft zugeführt worden wäre. Es müßte doch endlich eine Möglichkeit gefunden werden, um diese Million D-Mark jährlich linear auf alle Gmundner Pensionisten zu verteilen. Kein Wunder, daß man von Deutschland her zu hören bekommt, in Österreich schein man kein Interesse an dem Geld zu haben. Die Gmundner Pensionisten hätten schon das Interesse, aber

die Behörden in Wien machen — derzeit wenigstens — nicht mit.

Die Heimatvertriebenen in Österreich haben jedenfalls dem Staat keine Probleme bereitet, wie es Heimatvertriebene heute in anderen Ländern tun. Aber sie registrieren es verbittert, daß man sich ihrer nicht einmal dort erinnert, wo es buchstäblich Recht und „billig“ wäre.

Nach dem Besuch von Brandt in Österreich hatten Kreisky und Androsch erklärt, man werde die Frage der Entschädigung der Heimatvertriebenen in Österreich „bei der nächsten Gelegenheit“ behandeln und zu lösen versuchen. Diese „nächste Gelegenheit“ wäre nun beim Besuch Kreiskys in Bonn gewesen.

Aber es muß auch verwundern, daß die Volkspartei niemanden mit nach Bonn geschickt hatte. Bei allen parteipolitischen Differenzen, im Interesse etwa auch der Vertriebenen, wäre eine Teilnahme gut gewesen. Denn gerade die ÖVP hat sich doch bisher stets der Anliegen der Vertriebenen sehr angenommen und hätte in Bonn entscheidend mitwirken können. Aber sie tat es nicht und auch Kreisky mit seinem Gefolge schwiegen.

Eine Chance wurde versäumt.

KOHLE KOKS BRIKETTS

Colpak-Briketts in 10-kg-Säcken oder Kartons zu 25 kg

Traninger-HOLZ

ELAN-Ofenöl prompt frei Haus

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telefon: 71 4 21
Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49
Telefon: (04 2 22 / 83 8 85

Kritik an der Ostpolitik Bonns

Moskau fordert unter Hinweis auf die NATO-Politik von Bonn Wohlerhalten

Im „Rheinischen Merkur“ schrieb F. Neuß: Seit Radio Moskau die Bundesregierung Mitte März wegen der Errichtung des Umweltbundesamtes und des europäischen Berufsbildungszentrums in West-Berlin der „Gewaltdiplomatie“ beschuldigt hatte, sieht sich Bonn einer verschärften Propagandakampagne aus Osteuropa ausgesetzt.

Dabei werden Bundeskanzler Schmidt und sein Vorgänger Brandt persönlich weitgehend geschont. Der Angriff richtet sich vor allem gegen Verteidigungsminister Leber, die Bundeswehr und das Auswärtige Amt mit Außenminister Genscher.

Daß Leber mit seinen durch das vietnamesische Desaster bekräftigten Zweifeln an Entspannungswillen und Vertragstreue der Kommunisten auf wütende Kritik stieß (Radio Moskau, 10. April), überrascht ebensowenig wie die Schelte dafür, daß er den deutschen Verteidigungsbeitrag intakt hält. „Das Bonner Staatsschiff liegt nach wie vor auf CDU/CSU-Kurs“, behauptet Radio Moskau und knüpft daran den Vorwurf, die Regierungskoalition stärke das offensive Potential und bereite sich auf einen Atomkrieg vor (28. März).

Daß die Bundeswehr die stärkste Landarmee der NATO in Mitteleuropa darstellt, wird auch in Warschau und Prag ständig hervorgekehrt. Abgesehen von dem Gruseleffekt gewinnt die kommunistische Propaganda so eine Handhabe, die deutsche Verhandlungsführung bei den Wiener Gesprächen über einen Truppenabbau in Europa zu kritisieren. Wenn die polnische Armeezeitung „Zolnier Wolnosci“ tadelt, daß die Bonner Delegation in Wien nur im Gefüge der atlantischen Diplomatie handele, sich aber eigener Initiativen enthalte (4. April), bestätigt sie mittelbar, daß der Warschauer Pakt mit den Reduktionsverhandlungen eine Sonderentwicklung mit dem Ziel der Neutralisierung Mitteleuropas ansteuert.

Verbunden damit ist die Enttäuschung darüber, daß sich die deutsche Außenpolitik, anders als zu den Zeiten Brandts und Bahrs, nicht mehr einfach als Schrittmacher der sowjetischen Westpolitik mißbrauchen läßt. Die Verärgerung darüber schlägt sich in der Kritik nieder, die die deutsche Verhandlungsführung bei der Sicherheitskonferenz mit dem Versuch findet, die

Grenzfrage offenzuhalten. Für Radio Moskau drückt sich darin die „Kontinuität der Revanchepolitik am Rhein“ aus (1. April).

Dem Versuch, eigene Gegenleistungen zu verweigern, statt dessen neue deutsche Leistungen zu erpressen, dient insbesondere eine speziell polnische Kampagne zugunsten von Wiedergutmachungszahlungen. Während die unerfüllte Verpflichtung Warschaus zur Ausreise von 50.000 Deutschen im Vorjahr verschwiegen wird, mahnen die polnischen Medien seit Wochen deutsche Leistungen an und verschonen — eine Ausnahme — auch Bundeskanzler Schmidt wegen seiner Zahlungswilligkeit nicht mit Kritik (Radio Warschau, 25. März).

In welchem Maße sich die materielle Begehrlichkeit durch moralische Nötigung Erfüllung verschaffen will, belegt die parallel dazu angelegte Kampagne aus Anlaß des 30. Jahrestages

der deutschen Kapitulation. Während Warschau jede Gelegenheit nutzt, nationalsozialistische Gewaltverbrechen anzuprangern, verbittet es sich ebenso wie Prag und Moskau jede Offenlegung der bei Flucht und Vertreibung an Deutschen begangenen Untaten. „Die sowjetischen Truppen“, dozierte die „Iswestija“, „kamen ... als Befreier“ und in „edler Mission“ (20. März). Das Auswärtige Amt aber handelte sich Tadel ein, weil es die deutschen Diplomaten in Osteuropa angewiesen habe, kommunistische Siegesfeiern zu meiden (Radio, Frieden und Fortschritt, Moskau, 26. März).

Fünf Jahre nach dem „Machtwechsel“ in Bonn sind die Brandtschen Vorleistungen kassiert und sieht sich die Bundesrepublik in die Rolle des Störenfrieds zurückversetzt. Besteht darin nun das ganze Ergebnis der „neuen deutschen Ostpolitik“?

Großer Osthandel der Chemie Linz

Die CSSR ist einer der wichtigsten Exportmärkte der Chemie Linz

Bei einer Pressekonferenz anläßlich der „Incheba 75“ in Preßburg erklärte der Vorsitzende des Vorstandes der Chemie Linz AG, Generaldirektor Dr. Hans Buchner u. a.: Die Chemie Linz AG hat 1974 im Wert von rund 4,8 Mrd. S exportiert. Diese Lieferungen gingen in insgesamt 83 Länder. Auf Osteuropa entfielen rund 45 Prozent also nahezu die Hälfte der gesamten Exporte. Eine ganz entscheidende Rolle spielt der Ostmarkt bei Chemie Linz sehr wichtigen Rohstoffen — hier sind diese Länder zum Teil die dominierenden Lieferanten. Beispielsweise bezieht die Chemie Linz AG rund die Hälfte des benötigten Rohphosphates aus dem RGW-Raum. An den Zukäufen von Kall und Ortho-Xylol, um zwei weitere Hauptrohstoffe zu nennen, ist der Ostmarkt zu mehr als der Hälfte beteiligt, während z. B. Schwefel in den letzten Jahren praktisch zur Gänze aus dem Osten zugekauft wurde. Innerhalb des Ostmarktes ist es wiederum die CSSR, die zu den bedeutendsten Exportmärkten der Chemie Linz AG zählt. In den Jahren 1970, 1971 und 1972 war die CSSR wichtigster Export-

markt der Chemie Linz AG überhaupt, 1973 lag die CSSR an zweiter und 1974 an vierter Stelle der Exportländer. Im vergangenen Jahr beliefen sich die Exporte der Chemie Linz AG in die CSSR auf über 300 Mio. Schilling. Das Schwerkrieg dieser Lieferungen lag hierbei mit Abstand auf Agrarchemikalien, d. h. auf Düngemittel- und Pflanzenschutzmitteln, der Bedeutung nach folgten Kunststoffen, organische Chemikalien und Melamin. Im Vorjahr wurden von der Chemie Linz AG aber auch Waren im Gesamtwert von mehr als 300 Mio. Schilling von der CSSR übernommen. Den Hauptanteil an diesen Bezügen hatten die Produkte Ammoniak, technischer Harnstoff, Leuchtbenzin, Ortho-Xylol und Reinstenzol.

Die Exporte der CSSR nach Österreich beliefen sich 1974 auf insgesamt 3,1 Mio. Schilling. Die Chemie Linz AG war an diesen Bezügen Österreichs aus der CSSR mit rund 10 Prozent beteiligt und war damit also einer der wichtigsten österreichischen Abnehmer tschechoslowakischer Waren. Andererseits betrugen die Lieferungen Österreichs an die CSSR im Vorjahr 2,9 Mrd. Schilling, hier liegt der Anteil der Chemie Linz AG bei rund 11 Prozent.

Neue Geschichte des tschechischen Volkes

Toni Hergel befaßt sich mit einem in Frankfurt erschienenen neuen Buch

Nur mit Staunen kann man als Sudetendeutscher zur Kenntnis nehmen, wie geistig fruchtbar die zahlenmäßig kleinen tschechischen Exilgruppen der Nachkriegszeit in den letzten Jahren geworden sind. Jüngstes Beispiel: Der seit langem in Spanien lebende tschechische Historiker und christliche Politiker Bohdan Chudoba, der auch zu jenen ganz wenigen weißen Raben gehörte, die schon 1945/46 gegen das Genocidverbrechen der Deutschenverteilung Stellung nahmen, brachte im Rahmen der betont katholischen tschechischen Exilvereinigung „Opus bonum“ das Geschichtswerk „Jindy a nyní (Einst und jetzt)“ heraus, in dem er in recht eigenwilliger Art die eineinhalbtausendjährige Geschichte seines Volkes neu zu deuten versucht.

Das Buch ist das einzige nichtkommunistische Geschichtswerk seiner Art, das seit 1945 erschienen ist und stellt eine überarbeitete Neuausgabe des 1946 erstmals erschienenen Werkes dar. Weil es Unikatscharakter hat — und das Buch sich auch gegen die verzehrende einseitige kommunistische Geschichtsschreibung richtet —, mögen manche Gestalten der jüngsten — leidvollen — Geschichte des tschechischen Volkes (nicht Staates) härtere Konturen erhalten haben.

In mehr als einer Bewertung weicht Chudobas Buch von anderen Geschichtswerken der tschechischen Vergangenheit ab, zerstört Legenden und gibt den Schlüsseljahren der Geschichte unseres Nachbarvolkes eine neue Deutung und Sinngebung.

Völlig abweichend von anderen tschechischen Historikern etwa sieht Chudoba im Aufstand des protestantischen böhmischen Adels gegen den Habsburger Kaiser alles andere als eine nationaltschechische Angelegenheit und damit zusammenhängend auch nicht in der Niederlage am Weißen Berg, 1620, eine tschechische Katastrophe, da die Protestanten in erster Linie Deutsche waren, damit auch das Gros der 1621 in Prag Hingerichteten. Ein Sieg hätte aber nach Chudoba die Germanisierung gebracht. Aus diesem Grunde hat auch das „Temno“ der nachfolgenden Zeit, anders als bei den meisten tschechischen Historikern, keinen Platz in seiner Betrachtung. Im Gegenteil, im Barock sieht er eine der großen Zeiten Böhmens. In Aufklärung und Josefinismus sieht Chudoba wiederum eine Zeit der nationalen Unterdrückung. Unverständlich bleibt, warum er die Grünburger und Königshofer Handschrift Vaclav Hankas immer noch als echt gelten lassen will, obwohl eine 1967/69 nochmalig durchgeführte wissenschaftlich-kriminologische Untersuchung die Fälschung erneut bestätigt hat. Die lange Abwesenheit aus seiner Heimat und der Mangel an einschlägiger Literatur macht sich beim Autor allerdings auch noch an anderen Stellen bemerkbar.

Interessant ist, daß die Niederlage König Ludwigs, 1526, gegen die Türken bei Mohacz dem böhmischen Adel angelastet wird, der Ludwig damals die Heeresfolge verweigerte, wodurch in der Folge Böhmen habsburgisch wurde. Vielen Tschechen dürfte auch die Feststellung neu sein, daß sich 1849 der Tscheche Frantisek Palacky und der Sudetendeutsche Ludwig von Loehner wegen der Aufteilung der österreichischen Kronländer nach Nationalitäten einig waren (also Deutschböhmen und Tschechischböhmen, Deutschmähren und Tschechischmähren usw.), was später

Lodgman von Auen in der Ersten Tschechoslowakei wieder aufgriff, aber dann als „Nationalist“ abgetan wurde.

Von „aktuellem Bezug“ sind Chudobas Ausführungen zur Gründung der CSSR 1918, zum Verhältnis der Tschechen zu den anderen Nationalitäten in der CSSR und schließlich zur Vertreibung und zur freiwilligen Veräußerung der politischen und geistigen Freiheit des tschechischen Volkes nach 1945 an den Kommunismus.

In der Gründung der Tschechoslowakei, 1918, sieht der Buchautor keinen wirklichen Vorteil für das tschechische Volk. Im Gegenteil, Man hat damals die große historische Chance einer Föderierung der Donauländer unter maßgeblicher tschechischer Führung gar nicht erkannt und sich in der Folge als „Diktator“ gegenüber der nicht-tschechischen Hälfte der Staatsbevölkerung aufgespielt. Im „Tschechoslowakismus“ sieht Chudoba nur einen Neuaufbau des Panslawismus vergangener Zeiten und im politischen und militärischen Pakt mit Frankreich nur eine „Vorbereitung für einen künftigen Krieg“, bei dem zwar Frankreich auf fremde Hilfe hoffte, doch selbst nicht daran dachte, diese auch seinen Verbündeten zu geben.

In „München“ sieht der Autor nur das logische Ergebnis der politischen „Sackgassenpolitik Beneschs“. Benesch kommt bei Chudoba ganz schlecht weg. Ihm wird Sowjethörigkeit von allem Anfang an vorgeworfen. Dabei wurden die Enthüllungen Vojtech Mastny's vom Jahre 1972 über die Verhandlungen Benesch's, 1943, in Moskau noch gar nicht in die Betrachtungen einbezogen. Dem Slowaken Milan Hodza wird für seine Suche nach einem nationalen Ausgleich posthum Gerechtigkeit zuteil. Die bereits von J. Firt in seinem Büchlein aufgestellte Behauptung, daß die Sudetendeutsche Partei Henleins von allem Anfang an nazistisch gewesen sei, wiederholt auch Chudoba, obwohl es dafür keine Beweise gibt.

Erfreulich ist, daß man dem Protektoratspräsidenten Emil Hacha nicht die Schuld und Fehler E. Benesch's anlastet, wie es zu gerne getan wird. Von Bedeutung ist auch die Feststellung, daß es keinen Vergleich bezüglich der Schäden und Verluste des Protektorats mit anderen vom Kriege heimgesuchten Ländern gibt. Im technischen Widerstand während der Protektoratszeit sieht der Buchautor fast ausschließlich die lenkende Hand Moskaus.

Mit dem „Diktat von Kaschau“ (Kaschauer Programm vom April 1945) beginnt dann die moderne „Zeit der Finsternis“, d. h. der völligen

Hörigkeit gegenüber dem Kreml. Dabei wird dem tschechischen Volk der Vorwurf nicht erspart, daß es ohne jegliches Aufbegehren diese von E. Benesch dekretierte Verfassungsverletzung gebilligt hat. Aus seiner christlichen Einstellung heraus lehnt Chudoba jegliche Kollektivschuld der Deutschen ab. Auch gibt er zu, daß das Ausmaß der Gewalttaten und der Vertreibungsoffer 1945/46 größer war als die tschechischen Verluste während des Protektorats. Für die Nachkriegsmassaker macht er allerdings ausschließlich die KPTsch verantwortlich, obwohl die Partei Srameks in gleicher Weise dafür verantwortlich war. Hinsichtlich der Deutschenverteilung stellt Chudoba die These auf, daß die Deutschen vertrieben werden mußten, weil gerade sie die Klammern zum europäischen Westen waren, der Kreml aber nach 1945 Böhmen und Mähren gänzlich vom Westen isolieren wollte, um die CSSR gänzlich moskauhörig zu machen.

In anderen Belangen macht es sich Chudoba zu leicht. So ist unerklärlich, warum er aus der großen Zahl der Mitglieder des Politischen Sekretariats des ZK der KPTsch einige Nichttschechen heraussucht und ihnen die Alleinschuld an Vorgängen der Nachkriegszeit zuißt. Über die gesamte politische Justiz (Retribution und Staatsgericht) geht der Autor hinweg, obwohl sie das schmerzvollste Kapitel der Nachkriegstschecoslowakei neben der Vertreibung war.

Wünschenswert wäre auch gewesen, die geistigen und sonstigen Wechselbeziehungen zu den Nachbarvölkern in Ost und West mehr herauszustellen, da Geschichte ja ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist und das tschechische Volk sicher nicht im luftleeren Raum lebt. Dabei wäre wohl vielen Tschechen erst so richtig klar geworden, daß die deutsche Nachbarschaft nicht nur Nachteile mit sich bringt und das tschechische Volk nur deshalb zum geistig führenden Volk unter den Slawen aufsteigen konnte, weil es das „Joch des Völkerkerkers Österreich“ tragen mußte.

Trotz einiger Schönheitsfehler ist das Buch ein ziemlicher Fortschritt gegenüber den tschechischen Werken, die seit 1945 erschienen sind, weil es viel näher zur historischen Wahrheit Bezug hat als die bisher in der Tschechoslowakei erschienenen Vorgänger. Bei der bevorstehenden geistigen Auseinandersetzung mit der tschechischen Emigration wird dieses Buch gute Dienste leisten. (Bohdan Chudoba: „Jindy a nyní.“ Verlag Opus bonum, Frankfurt/M. 1975, S 592.—.)

Glückwünsche für Ing. Rügen

Anläßlich des 70. Geburtstages des Mitbegründers der „Sudetendpost“, Ing. Alfred Rügen, am 21. Juni übermittelte der Bundesobmann der SLO, Dr. Emil Schembera, dem jubelierenden Troppauer ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschsreiben. Darin heißt es: „Sehr verehrter und lieber Lm. Ingenieur Rügen! Zur Vollendung des 70. Lebensjahres übermitteln Ihnen der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich seine herzlichsten Glückwünsche. Bei dieser Gelegenheit gedankt er all Ihrer Verdienste, die Sie sich um die sudetendeutsche Volksgruppe erworben haben. Durch 20 Jahre haben Sie als Obmann des „Sudetendeutschen Pressevereines“ Freud und Leid um die „Sudetendpost“ getragen und können mit großer Befriedigung heute die Gewißheit verzeichnen, daß diese Arbeit mit schönem Erfolg gekrönt war. Außerdem haben Sie sich für den Verein „Oberösterreichische Heimat“ besondere Verdienste erworben, an denen viele Heimatvertriebene Anteil hatten und haben. In der Geschichte der „Bruna-Linz“ wird Ihr Name als Gründer dieses Vereines in goldenen Lettern festgehalten werden. Als äußeres Zeichen des Dankes hat Ihnen dieser Verein die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Mögen Sie in voller Gesundheit noch viele Jahre im Kreise Ihrer Verwandten und Freunde verbringen!“

Diamantene Hochzeit

Am 26. Juli feiert Handelsschuldirektor I. R. Josef Schimek mit seiner Gattin Leopoldine in Vöcklabruck das Fest der diamantenen Hochzeit. Herr Professor Schimek hat an den Handelsschulen in Budweis, Krummau und Vöcklabruck unterrichtet. Dem Jubelpaar, das in vielen deutschen Vereinen Südböhmens aktiv mitgewirkt hat und sich größter Wertschätzung erfreut, gelten die besten Glück- und Segenswünsche ihrer zahlreichen Freunde und der einstigen Schüler. Mögen ihnen noch recht viele Jahre voll Zufriedenheit und Gesundheit beschert sein!

Nach Zermatt am Matterhorn gesucht!

In unserem Geschäftshaushalt suchen wir erfahrene

Haushälterin/Köchin

in Jahresstelle oder auch

Anlerntochter

mit Kochkenntnissen, nicht unter 20 Jahren.

Anfragen erbeten an:
Bäckerei Beck AG
CH-3520 Zermatt / Wallis (Schweiz)

Mahnmal an der Grenze errichtet

Joslowitzer gedenken der Opfer der Vertreibung

Am 2. Mai wurde ein großer Granitblock auf einer Anhöhe bei Zwingendorf im niederösterreichischen Weinviertel durch die Gemeinde Joslowitz, hart an der tschechischen Grenze, eingeweiht.

Bis weit hinein in die Tschechei ist das Mahnmal zu sehen, auf dem in großen Lettern zu lesen ist: „1945 bis 1975, 30 Jahre Vertreibung, 30 Jahre Unrecht, 1945 wurden Millionen Deut-

sche heimatlos.“ Unbekannt ist die Zahl der Opfer, die der Brünner Todesmarsch, Christi Himmelfahrt 1945, auf der Straße Brunn-Nikolsburg nach Österreich gekostet hat. Auf den niederösterreichischen Friedhöfen wurden 557 Opfer dieses Massenmordens meist in Massengräbern bestattet. In Poysdorf 123, in Mistelbach 106, in Drasenhofen 15, in Steineburg 19, in Wetzeldorf 12, in Wilfersdorf 32, in Pyrawarth 11, in Wolkersdorf 27 und in Stammesdorf 70.

Durch die Bande des Blutes und der Geschichte verbunden

Eine Betrachtung von Helwig Adolph-Auffenberg-Komarow

„Durch die Bande des Blutes und der Geschichte verbunden.“ Aus dieser knapp formulierten Tatsache erklärt sich, daß der volks- und historienbewußte Deutschösterreicher ungeachtet der schon das 6. Dezennium währenden Trennung in den Sudetendeutschen nach wie vor nicht „Ausländer“ erblickt, sondern Landsleute, deutsche Brüder, die durch Siegerwillen dem angestammten Vaterlande Österreich entrissen und unter das Joch der Fremdherrschaft gebeugt wurden. Damit hatte jene verhängnisvolle Entwicklung begonnen, die vor 30 Jahren dadurch gekrönt wurde, daß die Tschechen mit chauvinistischer Brutalität die Sudetendeutschen von ihrer Scholle trieben. Diese Landsleute haben sowohl in Österreich wie in Deutschland Fuß gefaßt, sind also in jenen Räumen heimisch geworden, mit denen ihre Geschichte fest umgriffen ist. Sei es als Gebende, sei es als Empfangende, denn die ersten Bewohner Böhmens waren Kelten, auf sie folgten die Germanen, und erst später kamen als expansive Unterwanderer aus dem Osten die Slawen.

Seit sie ins Licht der Geschichte traten, ist die Verbindung zwischen dem untereinander lebendig, was man zusammenfassend etwa seit dem Ende des 1. Weltkrieges als „Alpen-Donau- und Sudetendeutschum“ bezeichnet. Die dauernde staatliche Verbindung der böhmischen Länder damit datiert erst von 1526.

Ein Beweggrund zu den bilateralen Beziehungen zwischen den Menschen einerseits der Donau-Alpengebiete, andererseits jenen des Sudetenraumes ergab sich schon aus dem gegenseitigen Austausch der verschiedenen Bedarfsartikel, Rohstoffe, Bodenschätze usw. Diese Kommunikationen von Land zu Land waren schon zur Zeit Karl d. Großen dokumentarisch festgelegt, er ließ anno 805 die sogenannte „Raffelstätter Zollordnung“, die das Donautal als Umschlagplatz zwischen den Alpen und Sudeten klassifiziert. Hand in Hand damit ging auch das Kulturelle, das deutsche Element wirkte in jeder Beziehung befruchtend, wozu sehr viel deutsche Adelige, Mönche usw. als Vermittler deutscher Gesittung beitrugen. In dieses Verdienst teilten sich auch deutsche Bauern und Bürger, sie alle machten die Länder der böhmischen Krone zu einem florierenden „Dorado“. Dies erkannte auch Rudolf v. Habsburgs Widersacher, der große Böhmenkönig Ottokar II., er war es ja, der deutsche Siedler ins Land holte.

Es kam die Zeit des Glaubensstreits, womit die Husepöche einsetzte. Diesen einstigen katholischen Priester kann man als „Vater“ des militant-aggressiven tschechischen Chauvinismus bezeichnen. Diesbezüglich ist mir ein Gespräch in Erinnerung, das ich einst mit dem inzwischen verstorbenen sudetendeutschen Volkstumskämpfer, Hofrat Hubert Partisch, führte, er sagte sinngemäß: „Der Neid der Tschechen gegenüber dem deutschen Aufbauwillen unterband in den Hussitenkriegen mit Mord und Brand diese vorstürmende deutsche Entwicklung und Verbindung mit dem Deutschum ringsum. In ihrer Not vertrauten die Deutschen der böhmischen Länder ihre Schätze und ihre Heiligtümer vor hussitischem Zugriff ihren Freunden im Donauland an und suchten selbst Zuflucht bei ihren Brüdern gleicher Zunge und gleichen Glaubens!“ Wahrfähig, hier tut sich die erschütternde Parallele zwischen den Greuelthaten der Hussitenzeit und dem Geschehen des Jahres 1945 kund.

Nicht nur „Empfänger, sondern auch Gebender“!

Es war der Pfarrer Johann von Troppau, ein gebürtiger Landskroner, der den vielbewunderten Bildschmuck für das Evangelarium des Herzogs Albrecht v. Österreich besorgte, der Böhme Stephan Krumbauer unterzeichnete in seiner Eigenschaft als Dombaumeister von Salzburg „Die erste Zumpfundung der Steinmetzer für das Deutsche Reich!“ Doch blicken wir nur nach Wien und sein prominentestes Wahrzeichen, worüber die Chronik berichtet, daß just dieses Gotteshaus eine steinerne Manifestation der Verbundenheit der österreichischen Kronländer mit dem, was man seit 1918 als „Sudetendeutschum“ bezeichnet. Denn Peter von Prachatzitz, Stephan und Wenzel v. Krumau, Pilgram von Brünn usw. schufen den Wiener Stephansdom, dieses Wunderwerk gotischer Baukunst. Wie es Hofrat Partisch einmal formulierte: „Speziell der Turm ist das schönste Denkmal sudetendeutschen Könnens!“ Die Erklärung für das Immer-enger-Werden der Bande zwischen dem Alpeneutschum und Sudetendeutschum ergab sich schon daraus, daß die böhmischen Länder an das österreichische Erzhaus, also die Habsburger, gefallen waren. Zur Zeit Rudolfs II. ist Prag sogar Kaiserresidenz und war automatisch damit Sitz des Kunstschaffens und geistigen Lebens. So zieht sich die

Wechselbeziehung zwischen Wien und Prag gleich einem roten Faden durch die Geschichtsperioden, wofür der berühmte Steinmetz und Mitschöpfer des Prager Dombaues, Bonifaz Wohlmut, ein Beispiel ist, denn sein Bürgerrecht in Wien stammt von anno 1543. Auch in Tirol hat sich das Böhmendeutschum künstlerisch verewigt, zum Beweis dessen braucht man nur das Relief am Grabdenkmal Kaiser Maximilian I. im Dom zu Innsbruck betrachten, es wurde von dem Prager Maler Florian Abel entworfen, ebenso wurde der Hochaltar in der Wiener Karlskirche von dem Prager Bildhauer Prokof dem jüngeren konzipiert. In seiner „Mein Böhmen“ betitelten Dokumentation (Eckhartschrift, Heft 53) schreibt

Ernst Frank u. a.: „Wenn der tschechische Geschichtsschreiber Palacky sein Werk über die Geschichte Böhmens in deutscher Sprache niederschrieb und es zwischen 1838 und 1867 in deutscher Sprache erscheinen ließ, so tat er dies, weil er wußte, daß es zuwenig gebildete Tschechen gab, die es in ihrer noch unreformierten Muttersprache hätten lesen können!“ Dabei sei erinnert, daß Palacky ein prononciert Deutschenhasser war, der die deutsche Nation als „Räubervolk“ diffamierte. Und er tat dies, obwohl nicht die Deutschen auf Kosten der Tschechen immer expansiver wurden, sondern doch zum Beispiel Prag 1861 seine deutsche Einwohnermehrheit verlor. Wäre Altösterreich wirklich

der „germanisierende Völkerkerker“ gewesen, als der es von seinen Feinden in der Welt verschrien wurde, dann hätte die das Deutschum innerhalb der „schwarzgelben Grenzpfähle“ einschrumpfende Entwicklung nie so platzgreifen können. Freilich wirkten sich auch außenpolitische Ereignisse sehr massiv zum Nachteil der Deutschen des Habsburgerreiches aus, vor allem die Folgen von Königgrätz mit dem Ausscheiden des Kaisertums Österreich aus dem zur Rüste gegangenen „Deutschen Bund“ und der sogenannte „67er Ausgleich“, der das Kaisertum Österreich beseitigte und an seine Stelle die Doppelmonarchie „Österreich-Ungarn“ setzte. Darauf bezogen, stellt R. Pozorny in seiner sich mit der deutschen Schutzarbeit im Sudetenland befassenden Abhandlung (Eckhartschrift, Heft 49) fest: „Schon seit 1867, als sich der Dualismus mit all seinen Folgen bemerkbar machte, war die führende Rolle des deutschen Elementes ausgespielt, und nur noch dort, wo es galt, den gemeinsamen Staat in seinem Bestand zu sichern, waren die Deutschen als Ferment von entscheidender Bedeutung. Vollends seit den Tagen des Ministerpräsidenten Taffe, also seit 1879, waren die Deutschen zu einer von vielen Nationen herabgesunken, die den Staat bewohnten!“ Mithin also gewissermaßen im eigenen Hause eine von den übrigen Nationalitäten hart bedrängte völkische Minderheit. Um sich vor der Überfremdungsgefahr zu schützen, die schon 1848 Hans Kudlich, der Bauernbefreier, und Genossen vorausgesagt hatten, wurde am 13. Mai 1880 von Dr. Groß und seinen Mitarbeitern, worunter sich auch der spätere Sozialdemokrat Pernersdorfer befand, der „Deutsche Schulverein“ Nord- und Südmärk gegründet. In Pozornys Abhandlung liest man auf Seite 7 über den deutschen Schulverein: „Diese segensreiche Tätigkeit kam auch den Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien, also der Heimat der Sudetendeutschen, weitgehend zugute. Von der ersten Stunde an zählten die dortigen gemischtsprachigen Gebiete, Sprachinseln und Sprachengemeinden zu den wichtigsten Betreuungsgebieten des Deutschen Schulvereines. Der Böhmerwald und Westböhmen, Nordwestböhmen, Ostböhmen, das Dreisprachegebiet Ostschlesiens, Nordmährens und die Sprachinseln der mährischen Raumes waren indessen zu gesuchten Angriffsobjekten einer bewußten Tschechisierung geworden!“ Auf jedem Gebiet, sei es als Wissenschaftler, Künstler (z. B. Prof. H. Kautsch) als Ärzte (Ritter von Wagner Jauregg) oder gar an die lange Reihe der Feldherren und Politiker aus dem sudetendeutschen Raum, die die österreichische Geschichte bis in die Gegenwart hinein entscheidend mitgestaltet haben, wie dies der Südmärker Dr. Karl Renner tat, dem das welthistorische Schicksal zuteil gewesen, nach den beiden Katastrophen der Globalkriege die Republik Österreich im Währsten Sinne aus dem Inferno zu bilden.

Zum Abschluß sei nochmals Hans Frank zitiert: „Zwei große Abschnitte stehen im Werden des Landes Böhmen einander gegenüber, die Besiedlung durch die Deutschen und deren Austreibung. Der Verlust des Landes für ein werdendes Europa ist durch die Austreibung seiner Deutschen erst ermöglicht worden. Die Tschechen bemühen sich, die leergewordene sudetendeutsche Heimat zu besiedeln, es gelingt ihnen nur dort, wo sie an sudetendeutsche Industrien anknüpfen können. Vor 30 Jahren wählte sich Benesch am Ziel, denn jetzt konnte er vollziehen, was 1919 nicht möglich gewesen, nämlich die Entdeutschung Böhmens, Mährens und Schlesiens. Doch die Geschichte präsentiert für diese Tat die Rechnung. 1948 konnte der sterbende Benesch die Machtergreifung des Kommunismus nicht verhindern, und 20 Jahre später, als die Tschechoslowakei versuchte, nicht mehr im „Gleichschritt“ der Sowjets zu marschieren, wurde die „Schweiz des Nordens“ von den Truppen des „Warschauer Paktes“, dieser wahrlich unheiligen Allianz, besetzt.“

Prof. Gustav Putz wird 75



Wer Chefredakteur i. R. Prof. h. c. Gustav Putz begegnet, der wird diesem Mann mit den jugendfrischen Augen und dem stets hellwachen Intellekt nie anmerken, daß er einer Persönlichkeit gegenübersteht, die in diesen Sommertagen das immerhin beachtliche Alter von 75 Jahren erreicht. Und doch: Der langjährige Chefredakteur der „Sudetendpost“ und deren nunmehriger Herausgeber, Professor Gustav Putz, feiert am 27. Juli seinen 75. Geburtstag. Daß er dieses stolze Lebensjubiläum gerade in unserem Kreis und als vollauf „Aktiver“ feiert, ist markant für das Wesen dieses in allen Kreisen so hoch geschätzten Menschen und Vollblutjournalisten. Der „aktive Jubilar“ ist damit ein neuer Beweis unserer Tage, daß Jubiläen eigentlich nur Daten sind und daß man heute mit 75 Jahren in Wahrheit noch nicht „alt“ sein muß. Wer Professor Putz kennt, weiß, daß die Arbeit sein Lebenselixier zu sein scheint. Und mit Arbeit hat sich Professor Putz zeitlebens überreich eingedeckt. Der am 27. Juli 1900 in Linz Geborene, schrieb schon als Student am Linzer Bundesgymnasium Studentenzeitschriften und gleich nach der Matura trat er in die Redaktion des „Linzer Volksblattes“ ein, bei dem er vom Lokalreporter bis zum Leitartikler alle Sparten der Journalistik kennenlernte und stets voll ausfüllte. Auch die Leiden eines politisch Verfolgten mußte er tragen, als man ihn im Jahre 1938 verhaftete. Gleich nach dem zweiten Weltkrieg, den Putz noch als Soldat miterlebte

hatte, wurde er zum Chefredakteur und Herausgeber des „Linzer Volksblattes“ bestellt, nach fünfjährigem Wirken übernahm er 1950 die Leitung der „Oberösterreichischen Nachrichten“ und von 1953 bis 1954 die der „Tagespost“ in Linz.

Schon während seiner Tätigkeit beim „Linzer Volksblatt“ hatte Chefredakteur Putz aktiven Anteil an dem Schicksal der Heimatvertriebenen genommen. Seiner Initiative war es mit zu verdanken, daß diese Zeitung als einzige österreichische Tageszeitung eine regelmäßig erscheinende Volksdeutschen-Beilage „Die Brücke“ aufwies, in der die Heimatvertriebenen ein ideales Sprachrohr auch vor ihren Mitbürgern in der neuen Heimat für ihre Anliegen hatten. So war es dann ein ganz besonderer Gewinn für den Sudetendeutschen Presseverein, als im Jahre 1955 Gustav Putz die Chefredaktion dieser Zeitung übernahm, die er bis März 1973 beispielhaft innehatte. Mit seinem profunden Wissen um sozialrechtliche Belange, dank seines Einfühlungsvermögens in die nationalen Anliegen der Sudetendeutschen und auf Grund seines erstaunlich hohen Allgemeinwissens, aber auch ganz besonders dank der Hochachtung, die sich Chefredakteur Putz im Laufe seines journalistischen Lebens im Lande, ja in ganz Österreich erworben hatte, profilierte er die „Sudetendpost“ zu dem bedeutendsten Sprachrohr der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Seine Leitartikel waren erfüllt von Fachwissen, und ihm ist es gegeben, auch schwierige Probleme volknaht darzustellen.

Chefredakteur Putz identifizierte sich so sehr mit unseren Anliegen, daß ihm der Vorsitzende des Bundesvorstandes der SLO, Dr. Böhm, unter dem Beifall aller den „Titel“ Landsmann anbot — und dies war für Chefredakteur Putz sichtlich eine der schönsten Auszeichnungen, weil es ihm der deutlichste Beweis dafür war, daß er aufrecht und sauber Wortführer einer Sache war, die ihn erfüllte und die er in den Griff bekommen hatte. Zu den vielen hohen Auszeichnungen und Ehrungen, die ihm zuteil wurden, kamen 1966 die Lodgmann-Plakette und 1973 die Adalbert-Stifter-Medaille. Dezember 1973 wurde er durch die Verleihung des Berufstitels Professor ausgezeichnet.

Für die weiteren Lebensdezzennien wünschen die „Sudetendpost“ und ihre Leser dem Herausgeber der Zeitung und aufrechten Landsmann Professor Gustav Putz weiterhin Gottes Segen. Wir schließen den Dank für alle die vielen Mühen ein, die er sich als Journalist, als Herausgeber, als Verwaltungsmann, vor allem aber als Freund der Sudetendeutschen um die gute Sache gemacht hat! W. Sp.

Schwemmkanal des Fürsten Schwarzenberg

Ein Kapitel gemeinschaftlicher Wirtschaftsgeschichte im Böhmerwald

Der Grenzstein in der Nähe des Dreisesselberges trennt drei Länder, aber er konnte das Gemeinsame, das bis zum Jahre 1945 bestand, nicht beseitigen, nämlich die Bewohner rund herum gehören dem bairischen Volkstamm an. Nach allen Seiten erstrecken sich von dem sagenumwobenen Berg die großen Wälder, nach Böhmen, ins oberösterreichische Mühlviertel und nach Bayern. Der Wanderer mag die Besitzer dieser Wälder ob ihres Reichtums beneiden. War das immer so? Aus einem Passauer Hofkammerdekret vom Jahre 1560 ist ersichtlich, daß die 60.000 Tagwerk großen Wolfsteiner Forste einen jährlichen Reinertrag von 16 bis 17 Gulden einbrachten. Bis um 1850 gab es nur eine Brennholzverwertung und erst von dieser Zeit an entwickelte sich allmählich die Nutzwirtschaft. Der Bedarf an Brennholz war damals sehr groß, weil es keine mineralische Kohle gab, und man kann sich vorstellen, daß es nicht leicht war, Städte wie Prag, Linz, Passau damit zu versorgen. In der Nähe der Städte wurde in den Wäldern Raubbau betrieben, und aus den entlegenen Gebieten konnte man das Holz nicht bringen, weil es keine Straßen und Eisenbahnen gab. Die einzige Möglichkeit war der Wasserweg. Das Brennholz wurde in Form von Scheitern geschwemmt, getriftet, wozu man am Nordhang des Böhmerwaldes die Moldau, nach Süden zu die Mühl und die Ilz mit ihren Nebenflüssen und Bächen benützte. Um 1800 stand die Waldwirtschaft ganz im Zeichen der Scheitholzschwemme.

Das größte Interesse an dieser Art des Holztransports hatte der Fürst Schwarzenberg, dem ja die umfangreichen Wälder am Nordhang des Böhmerwaldes gehörten. Sein „Schwemmdirek-

tor“ Rosenauer, ein weitblickender Mann, faßte den Plan, die Moldau mit der Donau durch einen Kanal zu verbinden. Die Übersetzung der mitteleuropäischen Wasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meer sollte in dem 790 m hoch gelegenen Sattel am Rosenhügel, 8 km östlich von Algen, geschehen. In diesem Kanal sollte das Holz zur Mühl und zur Donau gebracht werden. Die hohen Brennholzpreise in Wien und die billige Fracht versprachen einen hohen Ertrag der „Wiener Schwemme“. Der Durchführung des Kanalbaues stellten sich vorerst große Hindernisse entgegen. Es gab Ängstliche im Mühlviertel, die dagegen waren, weil „das Mühlthal die großen Wassermassen nicht aufnehmen könne, wenn man die Moldau über das Gebirge leiten würde“. So hieß es in einem Protestschreiben. Das Schwemmrecht auf der Mühl gehörte dem Hochstift Passau, dessen Grenzen damals bis an diesen Fluß reichten. Es verpachtete dieses Recht im Jahre 1790 an den Fürsten Schwarzenberg. Jetzt konnte mit dem Bau des Kanals begonnen werden.

Der Kanal beginnt nördlich vom Dreisesselberg nahe der bayerischen Grenze und geht von dort an den Nordhängen des Dreisessels, des Plöckensteins und des Hochfichtes bis zu der schon erwähnten Wasserscheide beim Rosenhügel.

Von hier wurde ein Bach ausgebaut, der bei Haslach in die Mühl mündet. So kam das Holz auf dem langen Wasserwege bei Neuhaus an der Donau an, von wo es weiter bis Wien verfrachtet wurde. Auf Grund eines Holzlieferungsvertrages mit den bayerischen Staatsforsten verpflichteten sich diese, jährlich 6000 Klafter Holz aus den Wäldern bei Haidmühle zu liefern.

Ein ähnlicher Vertrag bestand mit dem Kloster Schlägl, da der Kanal nördlich vom Bärnstein ein Stück durch den Klosterwald geht.

Jährlich wurden 10.000—18.000 Klafter Holz aus den Wäldern um den Dreisessel-Plöckensteinkamm auf dem Wasserweg nach Wien gebracht. Das Wasser lieferten 13 Bäche, die den Kanal auf ihrem Lauf zur Moldau kreuzten. Der Schwemmkanal, dessen Bau im Jahre 1824 vollendet wurde, war 52 km lang, die Sohlenbreite beträgt 2,15 m, die Tiefe 0,87 m, die obere Lichte 2,77 m. Er kostete die für die damalige Zeit beträchtliche Summe von 155.000 Gulden.

Als das Schwemmen des Scheitholzes seinen Höhepunkt erreicht hatte, zeigten sich schon die Entwicklungen, die das Ende ankündigten. Stein- und Braunkohle drangen übermächtig vor, durch den Bau von Straßen und Eisenbahnen entstanden dem Wasserweg leistungsfähigere Konkurrenten. Im Moldautal wurden eine Straße und eine Eisenbahn gebaut, dergleichen die Eisenbahnen von Algen nach Linz und von Haidmühle nach Passau. Sie übernahmen den Abtransport des Scheit- und Langholzes. Inzwischen hatte sich ja auch der Übergang von der Brennholzwirtschaft zur Nutzwirtschaft vollzogen.

Der Schwemmkanal des Fürsten Schwarzenberg war ein für seine Zeit hervorragendes Bauwerk von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die Anrainer Böhmen, Oberösterreich und Bayern. Eine besondere Sehenswürdigkeit und technische Leistung ist der 420 m lange unterirdische Teil des Kanals bei Hirschbergen, der erste Tunnelbau auf dem europäischen Kontinent.

Josef Bürger

Tribüne der Meinungen

In der Sudetenpost, Folge 12 vom 19. Juli d. J., wird unter „Das schöne Bild der Heimat“ angeführt, daß Znaim als erste Stadt Mährens 1226 das Stadtrecht erhalten hat. Dem ist entgegenzusetzen, daß die älteste Stadtkunde Mährisch-Neustadt vom Jahre 1223 besitzt. Auch älter als von Znaim ist die Stadtkunde von Olmütz vom Jahre 1225. Zu bemerken ist, daß Olmütz als Stadt schon lange vorher bestand und erst nachträglich dafür die Urkunde erhielt. So bekamen die Stadtkunde: Brünn 1243, Prag-Altstadt 1230 und Kleinseite-Prag 1257. Znaim hat also die drittälteste Stadtkunde. In geeigneter Weise ersuche ich um Berichtigung.

Arthur Uhrner, Oberschulrat i. R., Wien

Was ist eigentlich das Comecon?

Eine Übersicht über das Gegenstück zur EWG und EFTA

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschien dieser Tage ein interessanter Beitrag, der sich mit dem gewaltigen Wirtschaftsblock des Ostens, dem Comecon, befaßt. Auch für uns ist solch ein „Wegweiser im Wirrwarr der Weltwirtschaft“ wie dieser Beitrag von Interesse. Es heißt in dem Artikel:

Die Gründung des Comecon (Council for Mutual Economic Assistance, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) geht nach der offiziellen Interpretation auf den 25. Jänner 1949 zurück. Damals erschienen in den osteuropäischen Presseorganen ein Communiqué mit dem Hinweis auf eine in Moskau durchgeführte Wirtschaftskonferenz, an der Bulgarien, Ungarn, Polen, Rumänien und die UdSSR (Gründungsmitglieder des Comecon) teilgenommen hatten. Die Konferenz stellte fest, daß es dank der Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den genannten Ländern gelungen sei, dem wirtschaftlichen Boykott westlicher Staaten die Stirn zu bieten, und daß diese Länder es insbesondere abgelehnt hätten, sich dem Diktat des Marshallplans (Verletzung der Souveränitätsrechte) zu unterwerfen. Zudem habe die Konferenz beschlossen, zur Verwirklichung einer engeren Zusammenarbeit einen Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe ins Leben zu rufen.

(China bis 1961, Kuba bis zur Vollmitgliedschaft, Nordkorea, Nordvietnam). Das Statut kennt nur die Vollmitgliedschaft beziehungsweise den Beobachterstatus. Der Fall Jugoslawien zeigt jedoch, daß auch eine Art assoziierter Mitgliedschaft möglich ist.

Artikel 3 legt die „Funktionen und Vollmachten“ fest. Der Rat ist auf Grund dieses Artikels ermächtigt, Empfehlungen und Beschlüsse zu fassen. Empfehlungen werden zu Fragen der wirtschaftlichen, technischen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit gefaßt, Beschlüsse dagegen bei organisatorischen und Verfahrensfragen des Comecon. Sowohl Beschlüsse wie Empfehlungen werden im Rat nur im Einverständnis der interessierten Parteien angenommen, wobei jedem Mitgliedland das Recht zusteht, sein Interesse an der Behandlung einer bestimmten Frage zu erklären. Es gilt das Prinzip der Einstimmigkeit; jedes Land hat deshalb ein Vetorecht. Will ein Mitgliedland nicht Adressat einer Empfehlung werden, so kann es sich als nicht interessiert erklären, somit verliert es allerdings auch die Möglichkeit der Mitsprache bei der Behandlung dieser Fragen. Es gibt keine hierarchische Struktur der Empfehlungen; die Empfehlungen aller Organe gelten als solche des Rates. Die Vertreter der Mitgliedländer in den einzelnen Organen haben den Status von juristisch selbständigen, jedoch von ihren Regierungen weisungsabhängigen Länderdelegationen.

Der Comecon kennt keine internationale Gerichtsbarkeit. Die Interpretation der Statuten bleibt gegebenenfalls nationalen Gerichtsinstanzen vorbehalten. Diese Konstruktion hängt mit der Wahrung der nationalen Souveränitätsrechte zusammen.

Als oberstes Organ des Comecon tritt die Ratstagung auf (Artikel VI), die sich aus weisungsabhängigen Regierungsdelegationen der Mitgliedländer zusammensetzt. Sie bestimmt — formell — die Politik des Comecon: Formen der Zusammenarbeit, Fixierung der Ziele und Mittel, Aufhebung und Gründung neuer Organe, Bestimmung der Verfahrensregelung, Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern. Der Rat muß mindestens einmal pro Jahr zusammentreten. Die Stellung des Rates wird allerdings durch die sogenannte Konferenz der Partei- und Regierungschefs, ein Organ, das nicht in den Statuten vorgesehen ist, in seiner Stellung relativiert. Sie besitzt ein Recht auf Weisung an die Ratstagung.

Beim Exekutivkomitee des Rates (Artikel VI) handelt es sich um das höchste Verwandlungsorgan. Ihm steht die Leitung der Organisation entsprechend den Beschlüssen der Ratstagung zu. Ihm Exekutivkomitee ist ein Büro angeschlossen, das sich speziell Fragen der Plankoordination widmet. Die Mitgliedstaaten entsenden in das Exekutivkomitee einen Vertreter. Es muß mindestens alle zwei Monate am Sitz des Sekretariats in Moskau zusammentreten.

Der Comecon verfügt weiter über zahlreiche sogenannte „Ständige Kommissionen“, die sich in zwei Gruppen teilen lassen, einmal eigentliche Branchenorganisationen — sie überwiegen bei weitem — und Kommissionen, die sich genereller, nicht branchengebundener Fragen annehmen. Sie werden von der Ratstagung ernannt oder aufgelöst. Ihre Sitze haben sie in den einzelnen Hauptstädten des Comecon-Raumes. Im Sekretariat zu Moskau verfügen sie über einen administrativen Stützpunkt; damit wird die Verbindung zu anderen Comecon-Organen gesichert. Die Ständigen Kommissionen entpuppen sich innerhalb der Struktur der Comecon-Organen als jene Zellen, in denen die eigentliche Integrationsarbeit geleistet wird. Sie können ebenfalls Beschlüsse und Empfehlungen fassen.

Das Sekretariat ist in Moskau domiziliert. Es wird vom Generalsekretär (N. Faddeyew) geleitet, dem von jedem Mitgliedland ein Stellvertreter zur Seite steht. Der Generalsekretär ist die oberste Amtsperson des Comecon; er hat das Recht, an den Sitzungen aller Organe teilzunehmen. Das Sekretariat, in dem einige hundert Personen beschäftigt sind, hat alle Aufgaben zu erledigen, die für die administrative Funktionsweise des Comecon notwendig sind.

Endlich wären noch einige Spezialorganisationen zu erwähnen, die zwar nicht zum Comecon im engeren Sinne gehören, also nicht dem Gemeinschaftsrecht, wie es in den Statuten fixiert ist, unterstehen, trotzdem aber mit dem Comecon sehr eng zusammenarbeiten. Es handelt sich dabei etwa um die Comecon-Bank, um Organisationen, die im Chemiesektor, in der Metallurgie und im Verkehrswesen tätig sind. Die Entwicklung solcher Institutionen ist relativ neueren Datums; sie haben möglicherweise die Modifikation des Gemeinschaftsrechtes zum Ziel.

Die Perspektiven des Comecon — Abschätzung der Ziele, der Gebiete der Zusammenarbeit und der Mittel — sind in einem umfangreichen, programmatischen Dokument, dem sogenannten Komplexprogramm, niedergelegt. Es wurde von der 25. Ratstagung vom Juli 1971 in Bukarest verabschiedet. Dieses Programm visiert einen Planungshorizont von bis zu 20 Jahren.

Der Comecon hat sich selbst als Institution verstanden, das der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit der sozialistischen Länder dient. Die Aufbauprinzipien einer sozialistischen Wirtschaftsordnung machen eine solche Organisation notwendig. Deshalb wurde in Osteuropa lange Zeit nicht von Integration, sondern von Zusammenarbeit gesprochen. Die Aufnahme des Begriffs Integration in das Comecon-Vokabular ist neueren Datums; sein Inhalt ist jedoch nicht völlig klar, weil sich eine Integration unter den sozialistischen Ländern vor allem auf den Planungssektor beziehen müßte. In diesem Sektor ist aber die nationale Souveränität unangetastet geblieben.

Energie aus der Sonne

Ein sudetendeutscher Wissenschaftler macht Versuche in Altmünster

Einen erfolgreichen Versuch zur Nutzung der Sonnenenergie führte Prof. Dr. Klaudy durch. Er hat in Österreich als erster in seinem Sommerhaus in Altmünster eine Sonnenheizung eingebaut. Die Anlage hat sich zur Erzeugung von Warmwasser für Wasch- und Kochzwecke im vergangenen Sommer zufriedenstellend bewährt. Berechnungen von Prof. Klaudy lassen erkennen, daß es unter Mitbenützung sogenannter Wärmepumpen möglich ist, bis auf einen kleinen Zeitraum im Winter auch in unseren Breiten Raumheizung unter ausschließlicher Heranziehung von Sonnenenergie zu erreichen.

Grazer Wissenschaftler arbeiten schon einige Zeit intensiv an der Nutzung der Sonnenenergie, wie das soeben erschienene März-Heft „Nachrichten und Berichte der Steiermärkischen Landesregierung“ zu berichten weiß. Die Grazer Anstalt für Tieftemperaturforschung hat bereits ausgedehnte Erfahrungen auf dem Gebiet der Ther-

Lilo Wollner wieder auf der Bühne

Die Sängerin Frau Lilo Wollner, die aus dem Böhmerwald gebürtig und vielen Landsleuten bekannt ist — sie wirkt zur Zeit hauptsächlich als Gesangspädagogin — betritt in der Veranstaltungsreihe „Niederösterreichischer Theatersommer“ am Kurtheater Reichenau an der Rax wieder die Bühne. Sie spielt in einem musikalischen Lustspiel von Farkas und Herzer, Musik von Kranzsnay-Krausz mit dem Titel: „Verzeih, daß ich dich liebe“, wie könnt es anders sein, eine Opernsängerin. Regisseur dieses Stückes ist der Gatte der Künstlerin, der am Linzer Landestheater tätige Walter Sofka. Die Vorstellungen finden zwischen 3. Juli und 23. August wöchentlich jeweils am Freitag und Samstag um 19.30 Uhr statt.

Mitglieder*		
Länder	Bevölkerung (1971)	Fläche (Mio. km ²)
UdSSR	246,3	22.402
Polen	32,8	313
Rumänien	20,6	238
DDR	17,0	108
CSSR	14,4	128
Ungarn	10,4	93
Bulgarien	8,6	111
Kuba	8,6	114
Mongolei	1,3	1.565

* Albanien wird offiziell nicht mehr als Mitglied betrachtet, obwohl es nie den Austritt erklärte. Am Ursprung des Comecon steht mithin eine politische Motivation. Während der stalinistischen Zeit (1949 bis 1954) weist er eine sehr gedämpfte Aktivität auf. Erst nach dieser Phase beginnt sich das Comecon zu profilieren, beschränkt sich aber im wesentlichen auf die Fassung von Ad-hoc-Beschlüssen.

An der 12. Ratstagung vom Dezember 1959 in Sofia gibt sich der Comecon erstmals ein Statut, eine Verfassung, die der Phase der Ad-hoc-Beschlüsse ein Ende setzt. Erst von diesem Zeitpunkt an wird der Comecon entsprechend den Satzungen der Vereinten Nationen als internationale Organisation offiziell registriert. Das Statut vom Jahre 1959 ist dann 1962 revidiert worden; es bestimmt im wesentlichen den, auch heute noch gültigen Aufbau des Comecon.

In Artikel 1 sind die Ziele und Grundsätze festgehalten: planmäßige Entwicklung der Volkswirtschaften, wirtschaftlicher und technischer Fortschritt, Ausgleich des Entwicklungsniveaus zwischen den Mitgliedstaaten, Steigerung des Arbeitsproduktivität, Hebung des Wohlstandes der Völker der Mitgliedstaaten. In der Präambel wird dazu präzisiert, daß die Zusammenarbeit auf dem — nur schwer konkretisierbaren — Prinzip der sozialistischen internationalen Arbeitsteilung zu erfolgen habe, der im Interesse des Aufbaus des Sozialismus und Kommunismus sowie der Erhaltung eines dauerhaften Weltfriedens zu dienen habe. Diese Formulierung begründet die Auffassung, daß der Comecon als Instrument zur Verwirklichung des Sozialismus aufzufassen ist. Dadurch wird die in Artikel 2 enthaltene Erklärung, daß der Comecon eine offene Organisation sei, de facto auf sozialistische Länder limitiert. Die in Artikel 1 enthaltenen Grundprinzipien beziehen sich auf Gleichberechtigung, Achtung der nationalen Souveränität und der nationalen Interessen, gegenseitigen Vorteil in den wirtschaftlichen Beziehungen und Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe. Im Zentrum steht die Erhaltung der nationalen Souveränität, die es, vor allem in der Zeit Chruschtschows, verhindert hat, daß der Comecon zu einer supranationalen Behörde ausgebaut wurde.

Die Aufnahme neuer Mitglieder (Artikel 2) erfolgt durch Beschluß der Ratstagung. Die Abklärung der Frage durch den Rat, ob es sich bei einem Antragsteller um einen sozialistischen Staat handelt oder nicht, deutet darauf hin, daß der Aufnahmeentscheid einen primär politischen Inhalt hat. Es ist so denn in Artikel 2 auch eine Kündigungsfrist von sechs Monaten vorgesehen. Weiter besteht die Möglichkeit (Artikel 10), Nichtmitgliedländer zur Arbeit innerhalb einzelner Organe in einem Beobachtungsstatus einzuladen.

Das schönste Treffen der Friedberger

Initiator Hans Hölzl hatte mit Karl Koplinger das Fest in Haslach bestens gestaltet

Schon am Donnerstag, Fronleichnam, waren viele Friedberger nach Haslach gekommen und machten einen Kurzurlaub. Das Wetter war prächtig und der Umzug mit Musikkapelle und Bürgergarde war eine Freude und Erinnerung einstmals an Friedberg. Hat doch der Markt Haslach viel Ähnlichkeit mit Friedberg. Der Fahnen- und Birkenschmuck blieb auch für Samstag und Sonntag und gab unserem Treffen einen festlichen Rahmen. Transparente begrüßten am Ortseingang die Friedberger.

Nach der Einweihung der Gedächtniskapelle und Glocken in Guglwald trafen sich die Friedberger wieder in Haslach. Hatte es in Guglwald am Ende der Feier schon leicht zu regnen begonnen, war am Abend in Haslach zum Leidwesen aller ein ausgesprochen schlechtes Wetter, sodaß wesentliche Programmpunkte ausfallen mußten. Die Bürgergarde geleitete uns vom Rathaus zum Volksheim. Der Saal quoll über von Besuchern und konnte die vielen Friedberger nicht aufnehmen, sodaß viele in andere Gasthäuser ausweichen mußten. Verständlicherweise ärgerten sich manche darüber, waren sie doch ausgeföhren aus Guglwald gekommen. Nach und nach wurden noch Tische und Bänke eingeschoben, um noch mehr Platz zu gewinnen. Der Ärger hatte daher nicht lange Platz und die Stimmung wurde immer besser.

Der Saal war sehr festlich geschmückt. Auf der Stirnseite war neben dem Fahnschmuck das von Herrn Sackmayer gemalte Bild von Friedberg angebracht (von Treffen zu Treffen wird dieses Bild mitgenommen). Ein Ausdruck des großen Böhmerwalddichters Adalbert Stifters, welcher einst am Friedberger Stifter-Denkmal zu lesen stand: „O, Friedberg, o, Friedberg, Du freundlicher Ort, wie erfreut sich mein Herz, wenn es Deiner Schönheit gedenkt, sei mir von heute an gesegnet und in alle Ewigkeit begrüßt“ — war neben dem Bild zu lesen. Die Musikkapelle Haslach in voller Stärke sowie der Gesangsverein hatten Aufstellung genommen.

Herr Bürgermeister Zierlinger begrüßte namens der Gemeinde Haslach die heimatreibenden

modynamik und Wärmeisoliertechnik, wie sie für den Bau von Sonnenenergieeinrichtungen von wesentlicher Bedeutung sind. Auch der größte Teil der notwendigen Meßgeräte und maschinellen Einrichtungen ist vorhanden.

Der Leiter dieser Anstalt, Prof. Dipl.-Ing. Doktor Klaudy, ein Sudetendeutscher, den auch die „Sudetenspost“ als Ihren Leser schätzt, hat nun mit der für einschlägige Forschungsarbeiten zuständigen Lehrkanzel der Technischen Hochschule Graz eine enge Zusammenarbeit vereinbart. Es liegen bereits konkrete Pläne zur Entwicklung von mit Sonnenenergie betriebenen Kühlgeräten für Klimaanlagen und ökonomischer Erfahrung für Massenfertigung von Sonnenkollektoren und Wärmeaustauschern vor. Darüber hinaus beschäftigt sich auch das Institut für Umweltforschung im Forschungszentrum Graz sehr intensiv mit den Möglichkeiten der praktischen Auswertung bzw. Anwendung der Sonnenenergie.

Friedberger und gab der Freude Ausdruck, daß erstmals Haslach als Treffen gewählt wurde. Der Initiator und Heimatbetreuer der Friedberger, Hans Hölzl, der auch eine schöne Festbroschüre zum Jubiläum herausgegeben hatte, sowie der Organisator des diesjährigen Treffens, Karl Koplinger, begrüßten die zahlreichen Besucher. (Besonders herzlich wurde der jetzige Pfarrer von Arreit im Mühlviertel, Herr Theodor Gridl begrüßt, der einst Pfarrer in Friedberg war). Beeindruckend war das Totengedenken, als Hans Hölzl wiederum die im letzten Jahr verstorbenen ehemaligen Friedberger verlas und die Musik leise „Ich hatt' einen Kameraden“ spielte. Der Gesangsverein trug besonders passende schöne Lieder, unter anderem „Wenn ich der Heimat grüne Auen...“ vor. Das Böhmerwaldlied ist immer ein Höhepunkt der Heimatliebe und -treue und wird von allen mit besonderer Inbrunst gesungen.

Viele alte Bekannte trafen sich (sogar aus Schweden waren drei Landsleute gekommen). Es gab viel zu erzählen und man fühlte sich wie einst zu Hause in Friedberg. Die zwei ehemaligen Kapellmeister aus Friedberg (Turnermusik und Veteranenmusik) Herr Sackmayer aus Linz, 90 Jahre jung, und Hans Hölzl wurden in launiger Weise aufgefordert, einen Marsch mit der Bürgermusik zu dirigieren. Viel Freude bereitete die Böhmerwaldjugend aus Linz in ihren feschen Trachten und den gekonnten Volkstänzen. Es war überhaupt viel Jugend da. Bis spät in die Nacht wurde auch getanzt, und so kam auch die Jugend auf ihre Rechnung.

Am Sonntag fiel das geplante Platzkonzert abermals dem Regen zum Opfer. In der überfüllten Kirche hielt der Heimatpfarrer Zaby einen Gottesdienst und eine schöne Predigt, die Musikkapelle spielte die Deutsche Messe. Anschließend war wieder großes Begrüßen und Treffen der Landsleute im Volksheim. Erst um 5 Uhr nachmittags gingen die letzten Besucher wieder an die Heimreise. Viele bestätigten, daß es das schönste Treffen war und es wurde der Vorsatz gefaßt, sich wieder einmal in Haslach zu treffen.

Geist in Fesseln

Tschechischer Philosoph schrieb an Sartre

Ende Mai richtete laut „Bayernkurier“ der tschechoslowakische Philosoph Karel Kosik an den französischen Philosophen Jean-Paul Sartre einen Brief, in dem er sich darüber beklagte, daß die Polizei ihn überwache und seine Manuskripte beschlagnahmt habe. Kosik, der an der antistalinistischen jugoslawischen Philosophiezeitschrift „Praxis“ mitarbeitete, die Belgrad vor-

kurzem verbot, um dem Kreml gefällig zu sein, spielte im Prager Frühling des Jahres 1968 eine hervorragende Rolle. Später wurde er aus der Partei ausgeschlossen und von der Universität verjagt. Sein Schicksal sollte — wie das seiner Kollegen Ludvik Vaculik oder Ivan Klima und tausend weiterer marxistischer Intellektueller in Osteuropa — Grund genug sein, das Interesse von diesen Menschen nicht abzuwenden, denn, wie ein sowjetischer Dissident westlichen Journalisten in Moskau unlängst erklärte, werden sie von der Polizei nicht zuletzt deshalb wieder so unbarmerzig verfolgt, weil die Menschen im Westen ihrer müde geworden sind.

Nicht nur im Sowjetblock selbst, sondern auch in dem als „liberal“ geltenden Jugoslawien müssen Wissenschaftler aller Bereiche noch immer damit rechnen, als „Verräter des Sozialismus“ bezeichnet zu werden. Der Schweizer Professor Arnold Künzli erklärte vor wenigen Wochen, wir wüßten heute sehr genau, daß nichts schwieriger sei, als in einem „sozialistischen“ Lande Sozialist zu sein. Wer ein Sozialist ist und wer nicht, bestimmt die Partei, d. h. der Führer der Partei, ob er nun Breschnjew, Tito, Husak, Gierek oder Schiwkoff heißt. In einem solchen Führer ist der aufgeregte und dialektisch sich selbst suchende Weltgeist zur Ruhe gekommen.

Entschädigungsgesetz im Ausschuß

Das Entschädigungsgesetz CSSR regelt innerstaatlich die Verteilung der Entschädigung, die die Tschechoslowakei im Rahmen des Vermögensvertrages für enteignete österreichische Vermögenswerte zahlt.

Wie bekannt, leistet die Tschechoslowakei eine Globalentschädigung für österreichische Vermögensschaften, Rechte und Interessen (Vermögenswerte), die bis zum Tage der Unterzeichnung des Vermögensvertrages — das war der 19. Dezember 1974 — tschechoslowakischen Konfiskations-, Nationalisierungs- oder ähnlichen gesetzlichen Maßnahmen unterzogen worden sind. Der Vermögensvertrag entschädigt für österreichische Vermögen bis zu einem Wert von einer Million Tschechenkronen am 8. Mai 1945.

Dazu legte Abg. Nittel (SP) im Parlamentsausschuß Österreichs namens des Unterausschusses eine Reihe von Abänderungen bzw. Klarstellungen vor. Abg. Dr. Neuner (VP) stellte einen Abänderungsantrag, der die Anrufung des Verwaltungsgerichtshofes für zulässig erklären soll. Abg. Pfeifer (SP) trat diesem Antrag namens seiner Fraktion bei.

Nach einer kurzen Diskussion wurde das Entschädigungsgesetz CSSR unter Berücksichtigung der vom Abgeordneten Mittel vorgetragenen Abänderungen und des Abänderungsantrages Neuner-Pfeifer mit SP-VP-Mehrheit angenommen. Die Freiheitliche Partei hatte gegen das Gesetz energische Bedenken vorgebracht.

Die Prager Fensterstürze

Von Dr. Oskar Maschek

Der tschechische Chronist Paul Skála von Zhoř bezeichnete den Fenstersturz als eine althergebrachte Sitte im Königreich Böhmen, ebenso „wie bei den Römern und anderen berühmten Völkern“, und als zu Beginn unseres Jahrhunderts der bei den Tschechen sehr beliebte englische Schriftsteller Jerome Klapka Jerome Prag besuchte, schrieb er: „Die Stadt, von der die Reformation und der Dreißigjährige Krieg ihren Ausgang nahmen, hätte sich die Hälfte ihrer Leiden ersparen können, wenn sie kleinere, weniger Versuchung erweckende Fenster gehabt hätte, denn für den echten Prager ist ein Fenster immer ein allzu verführerisches Argument.“ Die Hauptstadt des Königreiches Böhmen und einstige Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erwarb sich also auf diese Weise zu den sonstigen Merkmalen ihrer Berühmtheit auch noch den Beinamen „Stadt der Fensterstürze“ und wurde durch diese der Schauplatz von Ereignissen, die die Hussitenkriege und den Dreißigjährigen Krieg heraufbeschworen und in der Endphase der nationalen Unabhängigkeit des tschechoslowakischen Volkes eine bedeutende Rolle spielten.

Der erste geschichtlich denkwürdige Fenstersturz ereignete sich am 30. Juni 1419. Er setzte den Schlußpunkt zu einer Entwicklung, die schon nach dem Tode Kaiser Karls IV. im Jahre 1378 eingesetzt hatte und vor allem durch die Unfähigkeit seines Sohnes und Nachfolgers Wenzels IV., „des Faulen“, gekennzeichnet wurde. Es war damals überhaupt eine verworrene und verwirrende Zeit. Spannungen zwischen dem Adel und dem König führten zu dessen Gefangennahme und Absetzung, Spannungen zwischen dem König und der Kirche zur Flucht des Erzbischofs und zum Märtyrertod des Johannes von Nepomuk. Seit 1378 spaltete das Große Abendländische Schisma die Kirche, der Herrschaft zweier Päpste, dem „verruchten Dualismus“ — wie eine zeitgenössische Abhandlung sie nannte — folgte eine „verfluchte Dreiheit“, indem gleichzeitig drei Päpste regierten, gewissermaßen als geistliches Gegenstück zu den drei zeitlang herrschenden deutschen Königen und Kaisern. Im Volk gärten reformatorische Ideen religiöser Art gegen Rom, nationaler Art gegen die Deutschen und sozialer Art gegen beide.

In diesen chaotischen Zeitaltern trat Jan Hus auf den Plan. Er stammte aus Husinec bei Prachatitz, war in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen — sein Vater soll Fuhrmann gewesen sein —, hatte in Prachatitz die Lateinschule besucht, in Prag Theologie studiert und riß nunmehr durch seine Predigten in der tschechischen Bethlehemkapelle die Massen mit. In Wort und Schrift verteidigte und verbreitete er die Lehren des als Ketzer verurteilten Oxforder Professors und Reformators Wyclif. Die Beziehungen zwischen Böhmen und England, Prag und Oxford gestalteten sich damals nämlich durch Studenten und andere Besucher ziemlich rege, gefördert auch dadurch, daß eine böhmische Prinzessin, die Schwester König Wenzels, die Gattin des englischen Königs war. Von untadeligem Lebenswandel, bedürfnislos und strebsam, brachte es Hus bis zum Magister und Rektor der Universität, wurde Beichtvater der Königin, König, Hof und Adel sympathisierten mit ihm ob seiner rom- und deutschfeindlichen Gesinnung. Ein Markstein in der Geschichte der nationalen Auseinandersetzungen in Böhmen war das im Jahr 1409 herausgegebene Kuttenberger Dekret, mit dem König Wenzel, wohl sehr unter dem Einfluß Hussens, das Stimmenverhältnis im Bereich der Universitätsverwaltung mit einer böhmischen Dreiviertelmehrheit zuungunsten der Deutschen regelte: An die tausend deutsche Professoren, Magister und Studenten verließen daraufhin Prag und zogen teils nach Erfurt, die meisten nach Leipzig, wo alsbald vierzig Prager Professoren die Katheder bestiegen. Das stolze Prager Generalstudium, die älteste deutsche Universität Mitteleuropas, war dadurch mit einem Schlag zur Landesuniversität herabgesunken und — wie Oskar Schürer schreibt — der Welttraum Karls IV. auch hier erloschen. Die Trauer über diese Vertreibung währte Jahrhunderte und klingt auch heute noch nach, wenn deutsche Studenten — immer seltener — Eichendorffs unvergängliche Strophe singen: „Ade in die Läng und Breite, o Prag, wir ziehen in die Weite, et habeat bonam pacem, qui sedet post fornacem!“

Ein verhängnisvolles Jahrzehnt hatte mit Kuttenberg begonnen. Was folgte, ließ keinen Zweifel übrig, daß sich eine Katastrophe anbahnte, in deren Mittelpunkt Jan Hus, der furchtlose Streiter, stand. Vielleicht ermutigte ihn ein Sendungsbewußtsein, das später Žižkas und Prokops Heerscharen erfüllte, wenn sie auf ihren „lieblichen Umzügen“ — wie sie in grausiger Ironie ihre Beutefahrten bezeichneten — durch ihren Choralgesang „My jsme boží bojovníci“ („Wir sind die Streiter Gottes!“) die Gegner oft mehr erschreckten als durch die Waffen. Die Unruhe, die Hussens Auftreten als Führer der tschechisierenden Bewegung einerseits und als Verkünder der Wyclifischen Lehren andererseits hervorrief, steigerte sich zusehends, Krawalle auf den Straßen waren an der Tagesordnung, Priester wurden beschimpft und auch schon verfolgt, Wyclifs Schriften auf Befehl des Erzbischofs beschlagnahmt und verbrannt. Hus wurde das Predigen verboten, aber er scherte sich nicht darum, sein Wort zündete jetzt mehr denn je, er ging immer weiter und bestritt sogar die Autorität des Papstes, der ein Mitglied der Kirche sei wie jeder andere. Schließlich wurde sein Treiben dem König unangenehm, er verbannte Hus der Form halber, und dieser zog sich in die Einsamkeiten Südböhmens zurück.

Inzwischen war sein Ruf als Schüler Wyclifs und Reformator der Kirche bis nach Konstanz gedrungen, wohin kurz vor Weihnachten 1413, hauptsächlich zur Beseitigung des Schismas, ein

Konzil im Ausmaß und von der Bedeutung eines Weltkongresses einberufen worden war. Auch Hus, dessen Sache hier ebenfalls erledigt werden sollte, wurde vorgeladen, und so ritt er denn, durch einen — jahrhundertlang mehr aus politischen als aus rechtshistorischen Gründen umstrittenen — Geleitbrief des Königs geschützt, auf seinem Pferdchen Grabstyn gegen Konstanz, nicht ahnend, daß er seine böhmische Heimat nicht mehr wiedersehen werde. Er hatte verkannt, daß die Kirche selbst auch von der Notwendigkeit einer „Reform an Haupt und Gliedern“ durchdrungen war und sie genauso sehr ersehnte wie er, sie aber nur von innen heraus und niemals durch Kräfte von außen her zulassen konnte; daß ferner Wyclifs Leugnung der Transsubstantiation, der wesenhaften Umwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi im Abendmahle, an eines der unantastbaren Dogmen der katholischen Kirche rührte, wenn Hus auch beteuerte, diese Lehre Wyclifs nicht vertreten zu haben. Daß Böhmen durch das Auftreten von Hus in den Ruf eines Ketzlerlandes geriet und daß dies in Anbetracht des herrschenden Zeitgeistes der weltlichen Obrigkeit nicht gleichgültig sein konnte, mag mit dazu beigetragen haben, daß König Sigismund schließlich seine schützende Hand von Hus wegzog und ihn seinem Schicksal überließ. Und dieses nahm seinen Lauf. In einem Prozeß vor dem Konzil kämpfte Hus einen hoffnungslosen Kampf um sein Leben, blieb aber trotzdem zuversichtlich, ja noch gelehrt zu scherzen, als er an den Rand eines für Prag bestimmten Briefes seines Freundes das Wortspiel kritzelte: „Die Gans (tschechisch „hus“) ist noch nicht gebraten und fruchtet sich auch nicht, gebraten zu werden.“ Aber zum Widerruf seiner Lehre, die er für bibeltreu hielt, war er nicht zu bewegen und blieb standhaft bis zum letzten Augenblick, als er am 6. Juli 1415 als Ketzer, Volksverführer und Rebell zum Tode verurteilt, auf dem Scheiterhaufen starb.

Als die Kunde davon nach Böhmen drang, löste sie tiefste Trauer und Erbitterung aus. Jan Hus, der Abgott des tschechischen Volkes, durch einen Treubruch des deutschen Königs, auf einem kirchlichen Konzil, in einer deutschen Stadt, von deutschen Richtern verurteilt, von einem deutschen Henker hingerichtet, dieser Gedanke ließ die Tschechen nicht mehr zur Ruhe kommen, entflammte ihre Abneigung gegen alles Deutsche und Römische zum tödlichen Haß. Wie noch Jahrhunderte später, pilgerten sie — Aeneas Silvius, der spätere Papst Pius II., bezeugt dies in seiner „Böhmischen Geschichte“ — bald nach der Hinrichtung nach Konstanz und nahmen eine Handvoll Erde, die sie an der Richtstätte ausgegraben hatten, als Andenken mit in die Heimat wie Wallfahrer vom Grab eines Märtyrers. Verfliegen war der Gedanke an Reformen, die Revolution steckte sich andere, blutige Ziele. Die Massen waren nicht mehr zu halten, im Zeichen des Kelches, des hussitischen Symbols, stürmten sie Kirchen, plünderten Priesterhäuser, der König war machtlos. Prozessionen, Demonstrationen durchzogen die Stadt, und am 30. Juni 1419 ging bewaffnetes Volk daran, die Kirchen in der Neustadt zu erstürmen. Da erhob sich ein Geschrei, aus dem Neustädter Rathaus seien Steine geworfen worden. „Die deutschen, katholischen Ratsherren, die dort sitzen!“ schallte es durch die Menge, und schon stürmten die Hussiten hinauf, stürzten die Ratsherren und ihre Begleiter, etwa zwölf an der Zahl, vom Turm auf das Pflaster. Wer durch den Fall nicht tot war, wurde niedergemacht. „Der erste Prager Fenstersturz war geschehen, er sollte in die Jahrhunderte wirken. Im Sturm weniger Tage wurde Prag zur tschechischen, zur Hussitenstadt“, beschließt der Geschichtsschreiber seinen Bericht über dieses tragische Ereignis.

Es blieb nicht bei dem einen Fenstersturz, denn bevor zwei Jahrhunderte später der zweite, abermals schicksalhafte Böhmen und Europa erschütterte, wiederholte sich in Prag noch dreimal das blutige Schauspiel eines Zwischenakts bis zum Beginn der Schlußtragödie, das Dreißigjährigen Krieges. 1422 stürmten Taboriten das Altstädter Rathaus, warfen die Ratsherren aus dem Fenster und lynchten sie, weil sie führende Hussiten in das Rathaus gelockt hatten, um sie dort heimlich hinrichten zu lassen. 1483 sollten in einer Art „Batholomäusnacht“ die Utraquisten ausgerottet werden, doch der Plan wurde verraten oder war verleumdert erfunden worden, wieder stürmte das aufgehetzte Volk das Altstädter Rathaus, warf den Bürgermeister zum Fenster hinaus und enthaupetete ihn und andere Ratsherren am nächsten Tag. In einer Febrernacht 1611, als Passauer Kriegsvolk plünderte und mordend in die Kleinstadt eindrang, feierte der Pöbel seinen „Blutigen Fasching“, erschlug die Passauer wie Hunde, benützte die Gelegenheit, sich auszutoben, ermordete die Mönche zu Maria Schnee oder warf sie aus den Fenstern, bei St. Jakob, der Kirche der Fleischhauer, traten ihnen diese mit gezückten Äxten entgegen, und als sie schließlich auch St. Clemens zu plündern versuchten, wurden sie vertrieben.

Was Hus prophezeit hatte, ging in Erfüllung: Nach ihm, der „Gans“, werde ein Schwan kommen und viel, viel weitere Kreise um sich ziehen. Der „Schwan“ war Martin Luther. Die religiöse Spaltung, die seine Lehre bewirkte, riß immer tiefer und griff auch auf Böhmen über, wo sie im Hussitismus einen fruchtbaren Nährboden fand. Habsburg aber hielt zu Rom. Die böhmischen Stände, der Adel also, fanden — hineingezogen in die allgemeine europäische Widerstandsbewegung des Adels gegen die wachsende Macht der Majestäten — im Protestantismus eine einigende Plattform, auf der sie gegen die katholischen Herrscher wirksam auftreten konnten. Der Majestätsbrief von 1609, den die Stände Kaiser Rudolf II., dem hilflosen Träumer auf der Prager Burg, abgetrotzt hatten, gewährte

Religionsfreiheit und bestätigte zwischen den Zeilen die Vormacht der Stände. In demselben Rathaus, das Zeuge des ersten Fenstersturzes gewesen war, in der Neustadt, wählten sie ihre 30 Direktoren. Regierten sie oder Matthias, Rudolfs Bruder und Nachfolger, der 1611 im Veitsdom feierlich gekrönt worden war? Er war kinderlos, wollte die Krone den Habsburgern erhalten und verlangte, daß sein Vetter, Erzherzog Ferdinand, der die Protestanten aus der Steiermark vertrieben hatte, sein Nachfolger werde. Auch das gelang, und Ferdinand wurde 1617 im Veitsdom, nicht weniger feierlich, gekrönt. So folgte Krönung auf Krönung, Fest auf Fest, aber alle Pracht und Herrlichkeit vermochte nicht darüber hinwegzutäuschen, daß es unter der Oberfläche schwelte und daß die Gegensätze kaiserlich—stäändisch, deutsch—tschechisch, katholisch—protestantisch früher oder später zu einer fürchterlichen Auseinandersetzung führen mußten.

In dieser spannungsladenen Atmosphäre genügte, wie bei allen Tragödien der Geschichte, ein an sich episodenhafter Anstoß, ein winziger Funke, um das Pulverfaß in die Luft zu sprengen. Der Abt von Braunau in Ostböhmen ließ dort die neuerbaute protestantische Kirche schließen, der Erzbischof jene in Klostergrab niederreißen. Die Stände waren empört, sahen darin eine Verletzung der durch den Majestätsbrief verbürgten Religionsfreiheit, beschlossen auf einem stürmischen Sonderlandtag im Carolinum, dieser schicksalsträchtigen Stätte der böhmischen Geschichte, eine Beschwerde an den Kaiser, die auf dem Wege über die Statthalter abgewiesen wurde: Alles geschehe mit dem Willen des Kaisers, die Versammlung habe sich sofort aufzulösen, widrigenfalls sich die Teilnehmer des Auftritts schuldig machen. Doch diese Drohung schreckte die Stände nicht, entfachte ihre Empörung zum verhängnisvollen Entschluß: Am 23. Mai 1618 besetzten sie die Burg auf dem Hradschin, drangen in die Kanzlei der Statthalter ein, und als jemand rief: „Werft sie nach altschösischem Brauch (po staročesku) aus dem Fenster!“, ließen sie sich dies nicht zweimal sagen und warfen zuerst den Grafen Martinitz, dann den Grafen Slawata und zuletzt noch den Geheimschreiber Fabricius in den Burggraben hinab, sechzehn Meter tief. Slawata rollte noch den Abhang hinunter und verletzte sich schwer, Martinitz kam glimpflich davon, denn „er sank“ — wie sein Schicksalsgefährte Slawata berichtete — „so leise auf die Erde, als wenn er sich setzen täte, so daß ihm der schreckliche Fall an seiner Gesundheit trotz seines schweren Leibes nichts geschadet hat“. Fabricius blieb unverletzt, floh in sein Haus in der Altstadt und machte sich von dort nach demselben Tag nach Wien auf, um dem Kaiser über die Vorfälle in Prag zu berichten.

Jetzt war die Kluft zwischen Prag und Wien nicht mehr zu überbrücken, der Krieg unvermeidlich. Die böhmischen Stände spielten einen letzten Trumpf aus und wählten den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, das Haupt der protestantischen Union, der nur noch als „Winterkönig“ in der Geschichte fortlebt, zum böhmischen König. Wie ein Jahr vorher Ferdinand, wurde auch er mit seiner Gemahlin, einer englischen Königstochter, im Veitsdom feierlich gekrönt. Um Verbündete zu werben, sandte Wien Boten aus in die katholische Welt, Prag die seinen in die protestantische. Am 8. November 1620, in der Schlacht auf dem Weißen Berg, stießen die Heere aufeinander, wurden die Ständischen vernichtend

geschlagen. Der Kaiser hatte gesiegt, das Strafgericht gegen die böhmischen Rebellen konnte beginnen. Es war furchtbar. 27, davon 22 Tschechen und 5 Deutsche, 26 Protestanten und 1 Katholik, wurden am 21. Juni 1621 auf dem Altstädter Ring, wo jetzt das Husdenkmal steht, unter grauenhaften Begleitumständen hingerichtet, am grausamsten Jessenius, der berühmte Arzt und Rektor der Karls-Universität. Den Chronisten beeindruckte wohl die Leistung des Henkers, wenn er von ihm berichtete, daß er „mit seiner Hand in vier oder fünfzehn Stunden an einem Tag 27 Personen vom Leben zum Tode hingerichtet“. Das war die berüchtigte „Pragerische Execution“, die Antwort auf den Fenstersturz, das Anal für die Greuel eines Krieges, der in Prag auf dem Altstädter Ring begann und dreißig Jahre später auf der Karlsbrücke endete, wo sich die „Prager Studenten-Frey-Company“ noch am Tage nach dem Friedensschluß im heldenhaften Kampf gegen die Schweden des Generals Königsmarck unsterblichen Ruhm erwarb.

Dreihundert Jahre sind seitdem vergangen, teils ruhige, teils bewegte Zeiten, am unruhigsten wohl das Jahrhundert, in dem wir leben. Und wieder war es ein Fenstersturz in Prag, der den tragischen Höhepunkt der Ereignisse bezeichnete. Sie werden unterschiedlich gewertet, die einen nennen den „Februar 1948“ einen gelungenen Staatsstreich der tschechischen Kommunisten in Prag, die anderen einen „Wendepunkt der Nachkriegsgeschichte“ oder sogar einen „Markstein der Weltgeschichte“. Das Ergebnis des damaligen historischen Machtwechsels zwischen parlamentarischer Demokratie und „Volksdemokratie“ in der Tschechoslowakei ist uns wohl bekannt, ebenso, daß er Benesch, dem Erzfeind der Sudetendeutschen, aus seinem Traum von Ruhm und Macht ein furchtbares Erwachen bereitete. Unsere erinnernde Betrachtung aber verweilt nicht in seiner Staatskanzlei auf der Burg, sondern drüben am Loretoplatz vor der düster-drohenden Säulenpracht des Palais Czernin, in dem das tschechoslowakische Außenministerium seinen Sitz hat und 1948 Jan Masaryk, der Sohn des ersten Staatspräsidenten der Republik, Thomas G. Masaryk, als Außenminister wohnte und residierte. Am Morgen des 28. Februar 1948 fand man unter den Fenstern seinen zerschmetterten Leichnam. Ein kleiner Strauß von Schneeglöckchen, der auf dem Aufbahrungsbild hinter dem rechten Ohr zu sehen ist, gab Anlaß für verschiedene Vermutungen. Manche mögen sich auch an das Lied erinnern haben, das man seinem Vater, weil es sein Lieblingslied war, auf dem Dorffriedhof in Lana zum Abschied gespielt hatte, eine tschechoslowakische Volksweise von dem Ackermann, dem sein Pflugrad gebrochen war: „Ach synku, synku...“ („Ach Söhnchen, Söhnchen...“). In ihrem Buch über Prag streift die große Prag-Kennerin Johanna Baronin Herzogenberg die Tragödie um Jan Masaryk im Palais Czernin mit den Zeilen: „Mord? Selbstmord? Das Volk nennt es den ‚Dritten Prager Fenstersturz‘. Die Tragik des Unvollendeten, der überzogenen Maßstäbe, liegt wie eine dunkle Wolke über dem Bau, den heute wie eh nur wenige betreten dürfen.“

So bestätigte auch der bisher letzte Prager Fenstersturz, daß dieser altschösischer Brauch den Tschechen kein Glück brachte und der ausgleichenden Gerechtigkeit nicht im geringsten diene, sondern Vollstrecker und Opfer gleicherweise ins Verderben stürzte.

Im ewigen Tag des Nordlandsommers Justin Siegert — sudetendeutscher Maler in Norwegen

Im Osten geboren, nicht aber im Westen, wie die meisten seiner Künstlerkollegen, sondern im Norden Wurzeln geschlagen hat der sudetendeutsche Maler Justin Siegert. Eine lange Reihe Kritiken über seine Ausstellungen bezeugen, daß der einst unbekannteste sudetendeutsche Maler inzwischen in das Kulturleben des norwegischen Volkes Eingang gefunden hat. In der Bundesrepublik Deutschland hört man weniger von ihm, aber dazu meint er: „Da man ja von der Kunst bekanntlich heute nicht mehr leben kann, sondern sie als Hobby oder Sonntagsmalerei betreiben muß, wird man es mir verzeihen, daß ich so selten nach Europa, wie wir hier zu sagen pflegen, hinabreise.“

Sonntagmalerei muß er im wahrsten Sinne des Wortes betreiben, denn hauptberuflich ist er Bibliothekar an der Technischen Hochschule in Trondheim. Berufen fühlt sich Siegert aber zur Malerei. Dieser Berufung kann er auf seinem Landsitz Heimdal in der Nähe Trondheims, einem ehemaligen Bauernhof, leben. In seinem aus einer alten Scheune entstandenen Atelier arrangiert er immer wieder Ausstellungen seiner Arbeiten. „Durch die Verbindung zur Erde wuchsen mir so etwas wie heimliche Anklänge zu. Heute möchte ich diese Verbindung zum Lande nicht mehr missen, denn erst durch sie sind wir wirklich auf dem Wege, uns hier zu verwurzeln“, so begründet der Künstler seine Ortswahl.

Der Weg war lang und beschwerlich. 1913 im erzbergischen Trunksaifen geboren, brachte Justin Siegert seine Kindheit in Zech im Egerland und lernte Porzellanmalerei. Studien auf den Kunstakademien in Prag, Dresden und Paris brachten die Voraussetzungen zum eigenen künstlerischen Schaffen. Nach 1938, als Hitler das Sudetenland dem „Dritten Reich“ einverleibt hatte, wurde Siegert in Schutzhaft genommen und erhielt eine Zeitlang Berufs-

verbot. Seine nächste Station war Wien, wo er wieder als Porzellanmaler, jetzt an der berühmten Manufaktur Augarten, tätig war. Nach dem Krieg war er Entwürfmaler bei dem Wiener Glaskonzern Stöckle, bis er 1953, damals 40jährig, nach Norwegen auswanderte. Zu dieser bedeutenden Wende in seinem Leben stellt er fest: „Seit ich nach Norwegen gekommen bin, habe ich das bildnerische Schaffen wieder aufgenommen, denn hier fand ich die Ruhe zur Versenkung, die Möglichkeit zu erweiterten Studien.“ Und das, obwohl er seinen Lebensunterhalt in einem anderen Beruf verdienen muß: als Berater der feinkeramischen Industrie, als Arbeitstherapeut in Nervensanatorien und schließlich als Universitätsbibliothekar.

Der aus der Landschaft produktive Künstler eigener Art zeigt seine Bilder immer wieder in Ausstellungen in seiner norwegischen Wahlheimat, aber auch in Finnland und in Deutschland, in Erlangen und Düsseldorf; außerdem beteiligte er sich an Gruppenausstellungen.

Siegert malt sehr oft nachts. Er liebt die fast taghellen Sommernächte nördlich des Polarkreises, in denen die Sonne nicht hinter dem Horizont versinkt. Der Künstler kann sich stets aufs neue dem tiefen Erlebnis hingeben, die goldene Scheibe ohne Unterbrechung am Himmel zu betrachten. Das erklärt auch, warum Siegerts Bilder oft keine Menschen zeigen. Für ihn ist die Natur viel zu großartig, als daß der Mensch darin Bedeutung haben könnte. Da die Aquarelltechnik in Norwegen wenig verbreitet ist, kann der Wahlnorweger mit diesem Ausdrucksmittel seinen Landsleuten ihre Heimat auf eine vorher kaum gekannte Weise zeigen.

Das haben wohl auch die Juroren für den Sudetendeutschen Kulturpreis empfunden, als sie Justin Siegert in diesem Jahr einen Förderpreis zuerkannten.

DAS STÄDTCHEN JAUERNIG

Erhard Krause

An einem Quellarm des Krebsbaches, der den malerischen Krebsgrund durchfließt, liegt anmutig am Fuße des Reichensteiner Gebirges das alte Städtchen Jauernig (297 m), das mit seinen hübschen Landhäusern, dem hoch über der Stadt auf steilen Felsen thronenden Schloß Johannesberg (bis 1945 Sommerresidenz der Breslauer Fürstbischöfe) und seiner reizvollen Waldumgebung eine besuchte Sommerfrische mit Schwimm- und Luftbad war. Auch zum Wintersport wurde das Städtchen, nach dem großen Brand von 1825 größtenteils neu erbaut wurde, gern besucht, da es gutes Rodel- und Skigelände hat. Es ist Endstation der Eisenbahn Nieder-Lindewiese—Jauernig und zählte vor der Vertreibung 3170 deutsche Einwohner.

Entstanden ist der Ort im Schutze einer im 13. Jahrhundert hier als Grenzfestung gegründeten Burg, die ihrem Grundriß nach eine germanisch-sächsische Zungenburg war und „Jawirnik“ genannt wurde, nach anderen Quellen „Georgenek“. Von ihr soll der Name Jauernig herrühren. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts befanden sich Stadt und Burg im Besitz des Breslauer Bistums. Durch ihre Lage an der Grenze zwischen Böhmen und Polen waren sie häufig feindlichen Angriffen ausgesetzt, ebenso wie die schon früher bestandene, nahegelegene Burg Reichenstein (464 m), deren Ruine auf einem mächtigen Gneisfels über dem Krebsgrund liegt.

Reichenstein wurde um das Jahr 1000 von Polenherzog Boleslaus Chrobry als Grenzburg angelegt, der hier den böhmischen Herzog Boleslaw III., genannt der Rothaarige, blenden ließ. Um 1200 aber melden Urkunden die Burg Reichenstein bereits als zerstört. Erhalten von ihr sind noch Reste des Wartturms, des Palas, der Kemenate sowie der Wälle. Man erreicht die Ruine von Jauernig auf der in den Krebsgrund zum früheren Krebsgrund-Restaurant mit Georghalle führenden sogenannten Bergwerksstraße, die an einem aufgelassenen Silberbergwerk (Melchiorstollen) vorbeizieht.

Nachdem die Hussiten 1429 auch die Burg und Stadt Jauernig zerstört hatten, ließ der Bischof Johannes Thurzo (1505—1520) in den Jahren 1505—1509 auf der die Stadt beherrschenden Felshöhe (339 m) das jetzige Schloß erbauen, das nach seinem Erbauer „Johannesberg“ genannt wurde. Sein Wappen befindet sich über dem Tor im Schloßhof zusammen mit der Jahreszahl 1509. Trotz verschiedener in späterer Zeit vorgenommener Umbauten und Erweiterungen hat sich das Schloß seinen ursprünglichen burgähnlichen Charakter bis in die Gegenwart bewahrt. Mit dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt wurde 1549 unter Fürstbischof Balthasar Promnitz begonnen, der ihr das Weiße Stadtrecht erwirkte.

Die kunstsinnigen Fürstbischöfe zogen zahlreiche bedeutende Männer in ihre Nähe. In der Zeit von 1769—95 wirkte unter dem damaligen Bischof, Graf von Schaffgotsch, der Komponist Ditters von Dittersdorf (1739—99) als Hofkapellmeister in Jauernig, durch den Schloß Johannesberg zur Wiege der deutschen Oper wurde, in dem der Tondichter hier ein kleines Dilettantenorchester und Operpersonal bildete, für welche er einen Teil seiner komischen Opern komponierte. Am 28. 2. 1790 wurde auf Schloß Johannesberg als Sohn des k. u. k. Landeshauptmanns von Schlesien der Dichter, Offizier und Diplomat Joseph Christian von Zedlitz geboren, dessen Andenken seit 1791 in Jauernig eine Bronzebüste in der Zedlitzstraße ehrt. Das noch erhaltene barocke Landhaus Nr. 31 am Rande des Städtchens war das Wohnhaus C. D. von Dittersdorf und trägt eine deutsche Gedenktafel.

Als Gäste des schöngeistigen Fürstbischöfs Heinrich Förster weilten oft die Herzogin Dorethea von Sagan und der Dichter Joseph Freiherr v. Eichendorff auf dem Schloß. Zu diesem führen vom Marktplatz bzw. vom Brauhaus im Südosten der Stadt Fußwege hinauf, noch weiter draußen ein steiler Fahrweg. Der nächste Aufstieg erfolgt über 127 Stufen. Auf halber Höhe des Schloßberges befand sich die fürstbischöfliche Bierhalle. Das Schloß selbst, das ohne äußerlichen Schmuck ist, war nicht zugänglich für Fremde, wohl aber der äußere Schloßhof mit prachtvoller Aussicht und der Schloßpark. In einem Nebengebäude des Schlosses war ein Museum mit geologischen, botanischen, zoologischen und geschichtlichen Abteilungen untergebracht, das jederzeit besichtigt werden konnte.

Die schöne Pfarrkirche des Städtchens wurde 1718—1723 erbaut und unter Fürstbischof Heinrich Förster erneuert. Auf dem Friedhof bei der Kirche befindet sich die Gruft des Fürstbischöfs Joseph Christian aus dem Hause der Fürsten zu Hohenlohe-Bartenstein. In dieser Gruft wurde am 11. Juli 1945 auch Adolf Kardinal Bertram, der letzte deutsche Erzbischof von Breslau, der die letzten Wochen seines Lebens auf Schloß Johannesberg verbrachte und dort am 6. Juli starb, beigesetzt. Über diese ereignisreichen Wochen 1945 in Jauernig während des Zusammenbruchs des Deutschen Reiches, die Besetzung des Städtchens durch die Russen und Tschechen berichtet ausführlich Dr. Walter Münch unter dem Titel „Sekretär bei Kardinal Bertram“ in dem Buch „Leben in Schlesien“ (Gräfe und Unzer Verlag, München, 1962). Bis 1973 war Schloß Johannesberg Sommersitz des Apostolischen Administrators von Teschen.

Der Bahnhof des Städtchens befindet sich 1 km entfernt in dem angrenzenden Dorfe Jauernig, wo sich auch das Bahnhofsrestaurant befand. Touristenunterkunft in der Stadt boten u. a. die Hotels „Deutsches Haus“ Schwarz und Schubert am Ringplatz (alle drei mit Fremdenzimmern und Autohallen); die Gasthöfe Schlesiischer Hof, Blauer Hirsch (Obergasse), Zur Post (Niedergasse), Haus Isolde (in der Kolonie Krebsgrund), das Bräuhausrestaurant und das

Café-Restaurant Stadgrundtal. Auskünfte erteilt die Fremdenverkehrsstelle am Ringplatz und die Sektion des Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsvereins. Nach Bad Landeck (18 km), Patschkau (10 km) und Weißwasser verkehrten von Jauernig Autobusse.

Groß ist die Zahl der Ausflüge und Waldspa-

ziergänge, welche die schöne Umgebung von Jauernig bietet, z. B. vom oberen Ende des Schloßparkes zur nahen Antonikapelle, zum Heinrichsfelsen, zur Ruine Reichenstein, in den Krebsgrund und über den Höllenberg (673 m) in den Krautenwalder Grund. Äußerst lohnend war die Wanderung von Jauernig durch den

Mückengrund in 2 1/2 Stunden auf den Hohen Heidelberg (902 m). Von dem 18 m hohen Aussichtsturm des Berges genoß der Wanderer eine herrliche Aussicht auf die schlesische Ebene, das Glatzer Bergland und auf die Sudetenkette. Unterkunft bot das sudetendeutsche „Schutzhäuser Heidelbergkoppe“.

Ebenfalls eine prächtige Aussicht bietet der in der Nähe des Heidelberges gelegene Hohe Stein (698 m). Dieser ist ein 40 m hoher Gneisfels, der auf Treppen erstiegen wird. Am Fuße des Felsens befand sich eine Schutzhütte. Längs der Landesgrenze führt vom Hohen Heidelberg in einer Stunde ein Weg hinab zur Paßhöhe Rosenkranz (592 m), einer sudetendeutschen Kolonie mit Kapelle zum hl. Rosenkranz, von der aus man den Jauersberg (870 m) besuchen kann, dessen Name von dem slawischen „Javor = Ahorn“ herrührt. Die schöne Aussicht von dieser Berghöhe erschloß sich nicht vom Gipfel, sondern von dem etwas niedriger gelegenen trigonometrischen Punkt.

Über die Pässe zu beiden Seiten des Jauersberges, der der Glimmerschieferzone des Reichensteiner Gebirges zugehört, führen zwei Bergstraßen von Reichenstein nach Bad Landeck. Jauernig ist mit Bad Landeck durch die großartige, 14,5 km lange Kunststraße verbunden, welche in Windungen über den Krautenwalder Paß (671 m) führt und entzückende Ausblicke bietet.

Sudetendeutscher Appell an die UNO

Auch diesmal haben eine ganze Reihe von Persönlichkeiten diese Aktion für die Einhaltung der Menschenrechte unterzeichnet: Gemeinderat Erich Mattes (Baden, FPO), die Wiener FPO-Bezirksräte Dkfm. Biedermann, Paulmayer, Halder, Neumann, Koppatz, sowie von seiten der Wirtschaft: der Bundesgremialvorsteher für den Handel mit Waren für den Photo-, Kino-, Optik-, Ärzte- und Spitalsbedarf Komm.-Rat Ing. chem. Adolf Schäfer.

Gehen auch Sie zu den Persönlichkeiten Ihrer Gemeinde und fordern Sie diese zur Unterschrift auf! Wir werden weiterhin in der Sudetenpost berichten, welche Persönlichkeiten diese Aktion unterstützt haben! Machen Sie uns bei der Rücksendung der Unterschriftenblätter darauf aufmerksam, führen Sie die Titel und bei Politikern auch die politische

Partei an! Übersenden Sie die Unterschriftenlisten bitte sofort an Lm. Hubert Rogelböck, Ettenreichgasse 26/12, 1010 Wien! Dort können auch weitere Unterschriftenlisten angefordert werden!

Gerade jetzt, in der Urlaubs- und Ferienzeit, bietet sich für jeden Landmann und Werber eine günstige Gelegenheit, Unterschriften zu sammeln. Sprechen Sie am Urlaubsort mit den Einheimischen und Gästen über unsere gerechte Forderung und fordern Sie diese zur Unterschriftenleistung auf! Auch die Gemeindevorstände am Urlaubsort (auch im Ausland) sollten Sie aufsuchen, Sie sind ja Gast in der Gemeinde!

Darum: sofort Listen anfordern und bei der Werbeaktion mitmachen!

Aus dem Böhmerwaldmuseum in Passau

Sonderschau im Landschaftsraum für Professor Kubitschek

Das Böhmerwaldmuseum auf Oberhaus in Passau präsentiert sich heuer in etwas veränderter Form mit einigen erwähnenswerten Besonderheiten.

So wurde im vergangenen Winter mit dem Neuaufbau der Geschichtsabteilung begonnen. Im Überblick und an ausgewählten Einzelthemen wird nach ihrer Vollendung die Geschichte des Böhmerwaldes von der Vorgeschichte über die Zeit der deutschen Besiedelung im Mittelalter bis zum Volkstumskampf und der Vertreibung der Deutschen nach 1945 zu verfolgen sein. In der „Bauernstube“ sind einige neue Schauobjekte, Bauernbett, Schließel wurden für den kleinen Ausstellungsraum zwischen „Landschaftsraum“ und „Bauernstube“ zwei neue Standvitrinen angeschafft. Die eine enthält zur Zeit einige typische Stücke der Alltagskleidung der Böhmerwälder früherer Zeiten. Die andere Vitrine ist der Volksfrömmigkeit gewidmet; sie zeigt neben anderen Gegenständen zwei Brautkrönen und mehrere handgeschriebene Gebetbücher. Außerdem wird in ihr noch an die Passionsspiele von Hörtz erinnert.

Die auf die Dauer gesehen wohl wichtigste Neuerung weist der „Landschaftsraum“ auf; hier werden von jetzt an vier Vitrinen jährlich abwechselnd eine aktuelle Sonderschau aufnehmen. Auf diese Weise soll erreicht werden, daß das Böhmerwaldmuseum lebendig bleibt und nicht in einer bestimmten Form erstarrt.

In diesem Jahr ist diese Ausstellung Prof. Dr. Rudolf Kubitschek zugedacht, einem Manne, des-

sen Name Kennern der Volks- und Heimatkunde des Böhmerwaldes und des Bayerischen Waldes ein fester Begriff ist, dessen Bedeutung als Sprachwissenschaftler, Volks- und Heimatkundler des bayerisch-böhmischen Grenzgebietes es aber auch unbedingt rechtfertigt, ihn einmal einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Anlaß dazu sind sein 30. Todestag und sein 80. Geburtstag am 29. Dezember in diesem Jahr. Die Ausstellung mit dem umfangreichen Werk des in Böhmisches-Röhren bei Wallern geborenen Forschers im Böhmerwaldmuseum ist nun bemüht, mittels ausgewählter Stücke dieser Vielfalt gerecht zu werden.

Der Besucher soll neben dem Leben Kubitscheks einen repräsentativen Querschnitt seines Schaffens kennenlernen. Dabei wurde darauf geachtet, daß die intensiven Beziehungen Kubitscheks zum Passauer Raum besonders deutlich werden.

Die Ausstellung ist nur dadurch zustande gekommen, daß dem Böhmerwaldmuseum uneigennützig zahlreiche Leihgaben zur Verfügung gestellt wurden. Unter den Leihgebern sind u. a. Karl Franz Leppa aus Nürnberg, Ludwig Rosenberger aus München und vor allem der Stifterforscher Dr. Eduard Eisenmeier aus Würzburg. Aus: „Sudetendeutsche Zeitung“

Treffen der Budweiser in München

Am 11. und 12. Oktober findet in München ein großes Treffen der Budweiser statt. Die Festansprache hält H. Univ.-Prof. Dr. Karl Sedlmeyer. Anschließend wird unsere alte Heimatstadt in Diapositiven und Schmalfilmen gezeigt. Tagungs-ort ist die „Mathäser Bierstadt“, München 2, Bayerstraße 5, Wappensaal. Der „Mathäser“ liegt im Zentrum Münchens, in nächster Nähe des Karlsplatzes (Stachus), nur fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. (Schnellbahn- und Straßenbahnhaltestellen am Karlsplatz; für Autofahrer gibt es Tiefgaragen im Haus selbst, die Stachus-Tiefgarage und das gegenüberliegende Parkhochhaus.) Es sei auf die Fahrpreismäßigungen der Bundesbahn hingewiesen: Seniorenkarten, Wochenend-Zusatzkarten für D-Züge, Gruppenreisen u. a. m. Jene Teilnehmer, die keine

Möglichkeit haben, bei Bekannten in München oder Umgebung zu übernachten, können ihre Quartierwünsche (Personenanzahl, ungefähre Preiskategorie) ab sofort Herrn Eduard Kneissl, D 8034 Germering, Sudetenstraße 13 (Telefon 06 89 / 84 12 464), bekanntgeben.

Wie daheim gekocht...

Rezepte aus der alten Heimat, eingesandt von unseren Leserinnen und Lesern

Prager Selchfleischstrudel

Man bereitet einen guten Strudelteig, zieht ihn dünn aus, legt ihn auf ein sauberes Tuch und bestreicht ihn mit folgender Mischung: 3 ganze Eier, Salz und Pfeffer mit 1/2 Liter saurem Rahm gut verrühren. Dann streut man 30 dkg feingeschnittenes Selchfleisch darüber. Nun rollt man mit Hilfe des Tuches den Strudel ein, wobei der Rand ungefüllt bleiben muß, um gut zu schließen. Gibt ihn auf ein gut befeitetes Blech und bäckt ihn knusprig, wobei man nicht vergessen darf, ihn öfters mit flüssiger Butter oder Margarine zu bepinseln!

Langos

Diese Spezialität hat zwar ihre „Urheimat“ in Ungarn, ist aber bei uns ebenfalls sehr beliebt gewesen. Man kocht 1/4 kg Erdäpfel, schält sie, preßt sie warm und salzt sie. Während sie abkühlen, macht man ein Dampf aus 2 dkg Germ, etwas lauwarmen Milch und Mehl und läßt es hoch aufgehen. Dann mischt man es zu den gepreßten Erdäpfeln und gibt so viel Mehl und Milch dazu, daß eine feste Masse entsteht. Diesen Teig läßt man gehen, wälkt ihn dann auf einem bemehlten Brett zu bleistiftdicken, runden Fladen aus, in die man zwei bis drei Schnitte macht, damit sie beim Herausbacken nicht zusammenschrumpfen. Die Fladenränder dürfen jedoch nicht durchgeschnitten werden. Dann bäckt man sie in heißem Fett auf beiden Seiten goldbraun und serviert sie warm.

Schokoladeistorte für heiße Tage

Wir geben in einen Kochtopf 1 Tasse kaltes Wasser, 4 Eier, 15 dkg Zucker, 8 Eßlöffel Kakao, 3 Eßlöffel Rum und schlagen diese Zutaten mit der Schneerute im Wasserbad so lange, bis eine cremige Masse entstanden ist. Nach dem Erkalten mischt man

einen halben Liter geschlagenes Obers darunter und füllt diese Creme in eine Springform. Bei höchster Stufe im Gefrierfach einige Stunden gefrieren lassen. Dann wird die gefrorene Torte gestürzt, mit Schlagobers garniert und ist der Stolz jeder Hausfrau!

Böhmische Erbsen

Ungefähr 20 dkg gelbe, ungeschälte, getrocknete Erbsen werden tags vorher im Wasser eingeweicht und am nächsten Tag in ca. 1 1/2 Liter gesalzenem Wasser langsam weichgekocht. Dann geben die wir mit 2 Stück feinnudelig geschnittenen und in etwas Fett gerösteten Zwiebeln vermischten Erbsen in eine ausgebutterte, mit Bröseln ausgestaubte Kasserolle. Mit 4 dkg in 6 dkg Fett angerösteten Semmelbröseln bedeckt, werden die Erbsen dann noch ca. 25 Minuten im Rohr langsam gebacken.

Sauerkraut auf böhm. Art (besonders gut)

1 kg Sauerkraut, 1/4 kg Rindfleisch (Gab.), 1/4 kg Geselchtes, Salz, Fett, Zwiebel, Kümmel, 1 rohen Kartoffel, etwas Mehl (1 EBl.). Sauerkraut mit etwas Salz, Kümmel und Fleisch zum Kochen bringen. Fleisch nach dem Kochen herausnehmen und in Stücke schneiden. Kartoffel fein reiben, mit 1 EBl. Mehl binden und in das kochende Kraut geben. Zwiebel anrösten und beim Servieren über das Kraut leeren. Dazu reicht man „Reiber-Knödel“ (rohe Kartoffel-Klöße) und Schweine- oder Gänsebraten oder Bröselbart: (siehe Rezept von Skubouky), nur wird hier der süße Rahm weggelassen und dann die heiße, gesalzene Kartoffelmasse auf einem Brett mit 15 dkg Mehl (70 dkg Kartoffel) abgebröseln und dann in der gut gefetteten Pfanne im Rohr unter öfterem Umstochern gebacken.

Auguste Guetz, 9020 Klagenfurt, Lastenstr. 2

Pistian,

ein modernes Rheumabad

Das weltbekannte Heilbad gegen Gelenkrheumatismus in der Westslowakei, dessen Symbol eine Skulptur des jungen, eine nicht mehr erforderliche Krücke zerbrechenden Mannes, mit der Inschrift „Surge et ambula“ (Stehe auf und gehe) ist, verzeichnete in den letzten Jahren eine markante Entwicklung. Mit den neu errichteten Kurhäusern verfügt Pistiany nunmehr über mehr als 2300 Betten. Die natürlichen Heilressourcen des Kurortes — Thermalwasser mit hoher Heilwirkung und Fangoschlamm, die schon den alten Römern bekannt waren — wurden im Vorjahr von mehr als 26.500 Patienten in Anspruch genommen. Die aus einer Tiefe von rund 2000 m hervorsprudelnde Thermalquelle hat eine Temperatur von 67—69° C und weist einen Gehalt von 1500 mg Mineralien pro Liter — chemisch wirksamen Gips, Schwefelwasserstoff und Radon — auf. Heilthermen und Fangoschlamm von Pistiany sind von hervorragenden Eigenschaften für die Behandlung rheumatischer Erkrankungen, der hohe medizinische Stand der Behandlungsmethoden und -prozeduren gewährleisten den Welt-höchstand dieses Heilbades. Besonderer Nachdruck wird hier auf die Krankengymnastik als einem wichtigen Bestandteil der Balneotherapie gelegt.

Naturschutz in Südböhmen

Gleich zu Beginn dieses Jahres sollen mehrere Gebiete im Bezirk Südböhmen zu Naturschutzreservationen erklärt werden. Das Kulturministerium der CSSR errichtet im Einvernehmen mit den Zentralorganen für Naturschutz zwei staatliche Schutzreservationen im Kreis Böhmisches-Krumau und zwei weitere bei der Stadt Neuhaus und noch drei bei Pisek (Sand) in Südböhmen. Die neuen Schutzgebiete ergänzen das Netz der schon bestehenden staatlichen Naturschutzreservationen und geschützten Fundorte. Bis heute gibt es im südböhmischen Bezirk bereits 54 Schutzgebiete. Man erwartet, daß sich im Laufe der nächsten 3 Jahre in diesem Landesteil rund 100 Schutzgebiete befinden werden, in denen dann die wichtigsten Pflanzen- und Tiergemeinschaften unter Schutz gestellt sein sollen. Sehr unterschiedlich ist das Flächenmaß der bisherigen Reservationen: die kleinste mißt 1 ha, die größte beinahe 1200 ha.

Anton TAFFERNER: „DIE DONAUSCHWABEN“

Taschenbuch, 80+8 Seiten, 1 Kartenskizze, brosch., 8S 29.—, DM 4,30. Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Österreichische Landsmannschaft, A-1070 Wien, Lindengasse 42.

Der Binnendeutsche, ja sogar der für Volkstumsfragen aufgeschlossener Österreicher besitzt nur ungenügende Vorstellungen vom großen südostdeutschen Siedlungsraum. Nur beiläufig weiß man, daß die Siebenbürger Sachsen früher ihre Besiedlung begannen und zum Teil heute noch an Ort und Stelle leben, daß aber die deutschen Menschen der Batschka und des Banates weitgehend nach dem Zusammenbruch der deutschen Südostfront im Zweiten Weltkrieg in die alten Siedlungsräume zurückgenommen werden mußten. Der mit dem Ungarndeutschen Kulturpreis kürzlich ausgezeichnete Verfasser unserer jüngsten Eckartschrift Dr. Anton Tafferner sieht den deutschen Volksraum an der unteren Donau als eine Einheit an, die sie trotz der verschiedenstaatlichen Aufteilung nach dem Ersten Weltkrieg in unserem nationalen Bewußtsein bleiben müßte.

„Zwischen Eugenius und Josephus“ hieß eine rühmliche Romandreiheit des Banater Schwaben Adam Müller-Guttenbrunn. Sie begann im Jahre 1913 mit dem „Großen Schwabenzug“. Die weiteren Bände erschienen in den Jahren des Ersten Weltkrieges. Vierzig Jahre später gehörte dieser Raum der Geschichte an. Der große Track führte wieder und unter beachtlichen Opfern nach Österreich und Süddeutschland zurück. Was geblieben ist, ist die Sehnsucht und der Stolz auf die in zwei Jahrhunderten erbrachte Leistung. Nach der verheerenden Türkenzeit waren blühende Lebensräume entstanden. Die Donauschwaben haben sich als Pioniere bis in die unheilvolle deutsche Gegenwart bewährt. Eine Ruhmesleistung deutsch-österreichischer Aufbaubarbeit im Südosten, die nicht vergessen werden darf. Das Kleinbuch enthält außerdem, wie schon Eckartschrift Nr. 50, eine interessante achtseitige Beilage mit aktuellen Nachrichten.

Anton-Hanak-Ausstellung

Das Anton-Hanak-Museum in Langenzersdorf, Obere Kirchengasse 23, führt zum 100. Geburtstag Anton Hanaks eine Sonderausstellung durch. Die sehenswerte Schau wird allen Landsleuten nachdrücklich empfohlen.

Das Museum ist bis 15. November 1975 an folgenden Tagen geöffnet: Samstag, Sonntag, Feiertag: 9—12 Uhr, 13.30—18.30 Uhr, Dienstag: 9—12 Uhr.

Aussiger Heimattag in München

Der große Aussiger Heimattag findet heuer vom 2. bis 4. August in München statt. Das Peterswalder Heimattreffen ist vom 21. bis 23. Juni in Hainstadt angesetzt.

Das 8. Bundes-Chorfest des Sudetendeutschen Sängerbundes findet am 21. und 22. Juni in der Kongreßhalle in Augsburg statt.



Bundesverband

Vortragsreise von Lm. Roderich Menzel im Oktober 1975

Die Vorbereitungen für die Vortragsreise unseres Landsmannes Roderich Menzel im Oktober 1975 haben folgenden Stand erreicht: **Vorgesehener Vortragstag für den Lv. und Stellungnahme des Lv.:** Kärnten, 8. Oktober: Zustimmung; Oberösterreich, 10. Oktober: Zustimmung; Salzburg, 9. Oktober: Zustimmung; Steiermark, 7. Oktober: gestündet 10. Oktober; Wien, 3. Oktober: Zustimmung.

Bedauerlicherweise hat der Lv. Salzburg zur geplanten Vortragsreise bisher nicht Stellung genommen. Wir ersuchen daher um ehestige Rückmeldung, da die Planung in der ersten Julihälfte in den Grundzügen abgeschlossen werden soll.

Der Landesverband Steiermark wünscht als Vortragstag den 10. Oktober, also den über Österreich vorgesehene Tag. Als einfache Lösung

BUCHDRUCKEREI FR. SOMMER
Sudetendeutscher Betrieb
Drucksorten jeder Art
Inhaber: Ing. Otto und
Rautgundis Spinka
3100 St. Pölten,
Kremsner Gasse 21

ergäbe sich der Tausch der Vortragstage zwischen Oberösterreich und Steiermark: Steiermark bekäme den 10. Oktober, Oberösterreich den 7. Oktober. Die beiden Landesverbände werden gebeten, sich so rasch wie möglich zu einigen, am besten und schnellsten wohl telefonisch. Das Einigungsergebnis möge schnellstens an die Geschäftsstelle in Wien gemeldet werden.

Lm. Roderich Menzel schreibt zu seinem Vortrag: Honorar nach üblichem Satz, dazu Reisekostenanteil und Übernachtungsauslagen, Privatquartier willkommen. Vorgelesen wird je ein Kapitel aus dem 1. und 2. Band des Romans „Als Böhmen noch bei Österreich war“ bzw. „Der Pulverturm“. Dazu käme noch „Schwejk bei Kaiser Franz Joseph“. Einige der besten Gedichte von Lm. Roderich Menzel könnten noch angefügt werden. Es bleibt jedem Lv. überlassen, besondere Wünsche rechtzeitig dem Vortragenden zu übermitteln.



Wien

Urlaub der Geschäftsstelle in Wien 1010, Hegelgasse 19. Die Geschäftsstelle der SLO, 1010 Wien, Hegelgasse 19/4, ist in der Zeit vom 20. VII. bis einschließlich 31. VIII. 1975 geschlossen.

Journaldienst jeden Dienstag und Donnerstag in der Geschäftsstelle von 9—12 Uhr, in dringenden Fällen auch unter der Telefonnummer 0 22 36/81 40 54 (Ing. Schlosser).

Böhmerwaldmuseum

Die diesjährige Hauptversammlung fand im Restaurant „3 Hackeln“ statt. Nach der Begrüßung der diesmal wirklich zahlreich Erschienenen durch Obmann Willy Lindinger gab er seinen Rechenschaftsbericht. In diesem gab er seiner Sorge bezüglich der Teuerung auf allen Gebieten in Beziehung auf die Museumsräumlichkeiten besonderen Ausdruck, aber auch der Zuversicht, daß es auch weiterhin bei gleichbleibender Werbung und der Spendefreudigkeit aller Böhmerwälder gelingen wird, das Museum zu erhalten und noch weiter auszubauen. Der von der bewährten Kassierin, Heimatschwester Sassmann, anschließende Kassenbericht ergab trotz Erhöhung der Raummiete und der Beleuchtungs- und Heizungskosten wohl eine Schuldenlast von rund S 37.000.—, die jedoch im Hinblick auf die seit 1962 geleistete Aufbaubarbeit mit Kosten in Höhe von S 170.000.— tragbar ist. Außerdem besteht sie in der Hauptsache aus einem Darlehen des verdienstvollen Obmanns, Lm. W. Lindinger. Den Gesamteinnahmen aus Mitgliedsbeiträgen, Eintrittsgebühren und Spenden mit S 17.710,50 stehen Ausgaben von S 18.571,90 gegenüber.

Die beispielhafte Führung des Kassennamtes seit Bestehen des Museums wurde vom Böhmerwaldobmann Lm. Ministerialdirektor Hasenöhrl mit der „Silbernen Ehrennadel“ und dem zugehörigen Diplom geehrt, die Obmann Lindinger der getreuen Heimatschwester mit Dankesworten unter vielem Beifall überreichte. Kassaprüfer Lm. Merbeller erbat die Entlastung für den Obmann und den gesamten Vereinsausschuß, die mit vielem Beifall einstimmig erteilt wurde. Die Neuwahl des Ausschusses unter der bewährten Leitung des Lm. Beckert ergab — wie nicht anders erwartet — die Wiederwahl der sehr verdienstvollen Amtswalter, an der Spitze Lm. Lindinger, der vor wenigen Tagen den 75. Geburtstag feierte.

Rege war die freie Aussprache. Unsere Linzer Landsleute brachten den bevorstehenden Verkauf des Grundstückes am Mandelstein zur Sprache. Als Wortführer erklärte Lm. Karl Hoffelner — ein Bruder des mit dem Museumsverein eng verbundenen, leider verewigten Fritz Hoffelner — der Versammlung den Hergang des seinerzeitigen Ankaufs des Mandelsteins in Linz, aber auch seine Bemühungen, beim Verkauf berücksichtigt zu werden. Aus verschiedenen Gründen (in der Hauptsache die Herausnahme eines kleineren Parzellenstückes) konnte jedoch sein Angebot keine Berücksichtigung finden, um so mehr mit dem erzielten Preis das Defizit in der bisherigen Geldgebarung ausgeglichen werden muß. Es waren bei diesen, meist schriftlichen Verhandlungen Mißverständnisse aufgetaucht, die aber nunmehr ausgeglichen erscheinen.

In seiner Schlußwort betonte Obmann Lindinger, er hoffe, mit der abgelaufenen Aussprache bezüglich der Verkaufsverhandlungen eine Klärung im Sinne des Böhmerwaldmuseums erreicht zu haben. Er dankte allen aufrichtig für das

gezeigte Verständnis. Sein Dank galt sowohl allen Mitarbeitern als auch allen Mitgliedern, und er hofft auch in der Zukunft auf die Unterstützung, die das Böhmerwaldmuseum mehr als andere Institutionen benötigt. Damit schloß er die Versammlung.

Erzgebirge

Wie bereits in der letzten Folge bekanntgegeben, findet unsere letzte Monatszusammenkunft vor den Sommerferien am 5. Juli im Vereinsheim statt. Beginn 16.30 Uhr. Landsleute, die noch nicht auf Urlaub sind, sollten an dieser Zusammenkunft teilnehmen, da wichtige Hinweise für die kommende Herbstarbeit gegeben werden.

Freudenthal

Ausflug zur Burg Kreuzenstein. Das Junitreffen der Freudenthaler wurde auf der Burg Kreuzenstein abgehalten. Diese Burg, auf einem bewaldeten Felskegel gelegen, zirka 6 km vom Wohnort Elli Poppe (Korneuburg) und der Familie Weyrich (Niederfellabrunn) entfernt gelegen, wurde im 19. Jahrhundert von Graf Hans Wilcek an Stelle einer 1645 von den Schweden zerstörten Burg unter Verwendung von alten romanischen und gotischen Bauteilen errichtet. Der Bau stellt eine romanisch-gotische Idealburg dar, deren Besuch unseren Landsleuten auch aus der BRD zu empfehlen ist. Begeistert waren die Besucher bei der Besichtigung der Innenräume mit Sälen, Laubengängen (Kaschauerang), Fürstentube, Kapelle, Rüstkammer, Pfaffenstube, Küche und Ziehbrunnen aus dem 12. Jahrhundert. Der Dank gilt Familie Weyrich, welche Gebührende vom Zug zur Burg und zurück brachte. Auch der Reiseleiterin Hedi gebührt unser Dank. — **40jähriges Priesterjubiläum P. Prior Josef Hubalek.** Sonntag, den 22. Juni 1975, 10 Uhr, wird Ehrenmitglied P. Prior anlässlich seines 40jährigen Priesterjubiläums in der DO-Pfarrkirche ein feierliches Hochamt zelebrieren, zu welchem der Gemeinderat und Pfarrgemeinderat Gumpoldskirchen geladen haben. Geschäftsführender Obmann Ing. Schreier und Obmannstellvertreter Nitsch werden unserem hochverehrten Landsmann die Glückwünsche der Heimatgruppe überbringen. — **Zwangloses Beisammensein:** Sonntag, den 14. Juli 1975, nachmittags, im Kaffee und Buschenschank Gerhard Wolf in Neustift am Walde. — **Im August entfällt unser monatliches Heimattreffen.** Das große Herbsttreffen in Erinnerung an den Köhlerberg, gemeinsam mit den Landsleuten von Troppau, findet am Sonntag, dem 14. September 1975, in Gumpoldskirchen statt. Hl. Messe wird um 11.30 Uhr zelebriert. Anschließend gemeinsamer Mittagstisch und gemütliches Beisammensein im „Kremsmünsterhof“ in der Badener Straße. — **Geburtstagsgrüße** entbietet der Vorstand für Juli dieses Jahres Dir. a. D. Josef Weinert mit Genußwünschen, 8. 7. Irmtraud Kittel, 9. 7. Maria Wanko, 12. 7. Margarete Richter (85), 16. 7. Frau Elisabeth Warsitzka (65), 18. 7. Fritz Schinzel, 18. 7. Prof. Hellmut Staral, 24. 7. Else Riedel. H. N.

Mährisch-Schönberg

Bei unserer Zusammenkunft im Mai feierten wir den Ehrentag der Mütter bei Kuchen und Kaffee, ebenso den Vatertag bei unserem Zusammensein im Juni. Die Krone des Tages brachte wieder Ldm. Rudolf Mondl. Er beging im Kreise seiner Landsleute seinen 85. Geburtstag. Aus seinem selbstgepflegten Rosengarten überreichte er jeder Dame eine Rose. Unserem treuen Landsmann sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Ferner wurden unserer Obm.-Stellvertreterin Irma Garv zum 70. Wiegenfest die herzlichsten Glückwünsche überbracht, ebenso allen im Juni Geborenen. Wir treffen uns am Sonntag, dem 13. Juli 1975, in **Stammersdorf**, Hauptstraße 123, bei Ldm. Willy Urban, Heurigenstation, und am Sonntag, dem 3. August bei Ldm. Willy Balla, Gasthof „Roderich“, Heurigen- und Backhendstation in Langenzersdorf, Wiener Straße 59. Am 14. September beginnen wir unsere Zusammenkünfte in unserem Stammlokal „Zu den drei Hackeln“ in Wien, Piaristengasse 50. I. R.



Oberösterreich

Böhmerwälder in OÖ.

Im Monat Juli feiern Geburtstag: am 2. 7.: Fritz Langer, 1903, Pasching, Ganglstraße 5; Maria Watzl, 1905, Linz, Dinghoferstraße 49; am 3. Juli: Johann Eibl, 1896, Linz, Harrachstraße 20; am 4. Juli: Franz Posset, 1900, St. Georgen, Abwinden 49; am 6. Juli: Margarete Mudroch, 1903, Linz, Simonystraße 1; am 7. Juli: Anna Lackinger, 1892, Linz, Siemensstraße 39; am 9. Juli: Heinrich Schneider, 1897, Wels, Werndlstraße 35; Maria März, 1898, Horsching, Siedlung 175; Paula Fleißner, 1900, Linz, Negrelliweg 29; Leopold Pochladka, 1902, Neufelden 44; am 11. Juli: August Ster, 1903, Traun, Neubauer Straße 90; am 12. Juli: Gustav Lackinger, 1895, Linz, Siemensstraße 39; Karl Hutter, 1915, Steg, Aubrunnerweg 13; am 14. Juli: Theresia Zischek, 1896, Linz, Elisabethstraße 17; am 17. Juli: Anna Nepokoi, 1893, Traun, Bahnhofstraße 39; Karl Schuster, 1903, Leonding, Ortmayrstraße 39; am 18. Juli: Fritz Ambrosch, 1897, Wels, Kaiser-Josef-Platz Nr. 47; am 19. Juli: Anna Krönauer, 1899, Traun, Urnenhain; Kajetan Wilder, 1904, Linz, Guttenbrunnstr. 11; 28. Juli: Franziska Wagner, 1905, Linz, Pestalozzistraße 93; Martha Zahorka, 1905, Linz, Garnisonstraße 35, Martha Haas, 1915, Oberneukirchen; am 29. Juli: Barbara Mattosch, 1898, Linz, Schladlerweg 54.

Egerländer Gmoi z' Linz

Am 14. Juni fand unser letzter Heimatabend vor den Sommerferien statt, bei dem Schulrat Karl Gruber und Dr. Zerlik Egerländer Mundart in Prosa und Gedichtform zum Vortrag brachten. — Am 22. Juni fand der angekündigte Ausflug ins obere Mühlviertel statt, der durch das schöne Sommerwetter begünstigt wurde. Wir

25 Jahre Bund der Erzgebirger

Am 1. Juni feierten wir in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, der Patenstadt der Sudetendeutschen von Wien, Niederösterreich und Burgenland, unser 25jähriges Bestandsfest. Die seit vielen Monaten vorgeplante Feier ist im würdigen, einfachen Rahmen so abgelaufen, wie wir es alle gewünscht und vorgestellt hatten; im Gedanken an unsere alte schöne Heimat, und in einem Bekenntnis zu unserer neuen Heimat. Nicht nur die Landsleute unseres Bundes haben unserer Einladung Folge geleistet, sondern zu unserer großen Freude auch sehr viele Landsleute aus der Bundesrepublik und von den Heimatgruppen der SLO. Obwohl uns der Wettergott einen Strich durch die Rechnung gemacht hat — leider regnete es an unserem Festtag und war es sehr kalt — war der Besuch erfreulicherweise überraschend gut, und wäre noch viel besser gewesen, hätte uns Petrus die Sonne scheinen lassen. Durch das sehr kühle, nasse Wetter haben sich viele ältere Landsleute vom Besuch unserer Veranstaltung abhalten lassen.

Um 13.30 Uhr versammelten wir uns vor der Babenbergerhalle, um gemeinsam zum Sudetendeutschen Platz in Klosterneuburg zu marschieren. In einem langen Zug formierten wir uns dann um 13.45 Uhr unter Vorantritt des 40 Mann starken Gau-Spielmannszuges des Turnerbundes und der sudetendeutschen Jugend Österreichs zum Marsch an das Mahnmahl unserer Toten, wo Lm. Adalbert Fritsch eine eindrucksvolle, mahnende und zu Herzen gehende Gedenkrede hielt. Unter dem Trommelwirbel des Spielmannszuges legten darauf Obm.-Stv. Lm. Scharf und Lm. Voit gefolgt von Obm.-Stv. Dir. Winkler einen Kranz unseres Bundes am Mahnmahl nieder. Nach einer Gedenkminute für unsere Toten wurde der Rückmarsch zur Babenbergerhalle angetreten, wo sich inzwischen schon viele weitere Festbesucher eingefunden hatten. In Kürze füllte sich nun die Babenbergerhalle und nachdem die Ehrengäste am Ehrentisch Platz genommen hatten, eröffnete der Spielmannszug mit einigen Musikvorträgen unsere Feier, und Lm. Beckert führte in gewohnt gekonnter Weise durch das Programm. Obm.-Stv. Direktor O. Winkler konnte in seiner Begrüßungssprache vor allem den in Vertretung des Bürgermeisters der Stadt Klosterneuburg erschienenen Vizebürgermeister Dir. Schwarz begrüßen; weiters: den Kulturreferenten der SLO, Lm. Prof. Maschek, in Vertretung des verhinderten Obmanns der SLO Dr. Scherbert, H. H. Prof. Kronendorfer, Pfarrer unserer Traditionskirche „Maria Sorg“ in Greifenstein mit 24 Frauen und Männern seiner Pfarrgemeinde, Lm. Pickenhan aus Offenbach/Main, BRD, Ortsbetreuer von Dürnberg/Joachimsthal, mit 45 Joachimsthaler Landsleuten, Lm. Emil Kolb aus Dettingen-Aschaffenburg, BRD, mit 50 Graslitzer Landsleuten, Lm. Max Wesp, 2. Vorsitzender der Heimatgruppe „Anton Günther“ aus Waldkraiburg, Obb., samt Gattin und einigen Landsleuten seiner Heimatgruppe. Außerdem begrüßte Obm.-Stv. Winkler die Schriftführerin der SLO Lm. Frau Reichel samt Gatten, den Leiter der Trachtengruppe des Humanitären Vereins, Lm. Apotheker Stefan samt Gattin und Landsleuten, die mit ihnen in schlesischer Tracht gekommen waren, Lm. Direktor Rosmanith samt Gattin von der Heimatgruppe Freudenthal, Lm. Meissner samt Gattin von der Heimatgruppe Reichenberg, Lm. Jaksch, Obm. des Böhmerwaldbundes, samt Landsleuten, Lm. Ing. Kuffner, Leiter

der Singgruppe des Böhmerwaldbundes, Lm. Lindinger, Leiter des Böhmerwaldmuseums, und nicht zuletzt alle Landsleute aus der Bundesrepublik, die einzeln angereist kamen, und alle Landsleute der verschiedenen Heimatgruppen aus Wien. Obm.-Stellvertreter Winkler gab in seiner Begrüßungssprache auch seiner Freude Ausdruck, daß unser Obmann Lm. Dr. Ulbricht es sich trotz seiner Erkrankung nicht hatte nehmen lassen, doch an unserer Feier teilzunehmen. Er dankte auch allen, daß sie unserer Einladung so zahlreich nachgekommen sind, und ganz besonders den Landsleuten aus der Bundesrepublik, daß sie nicht Mühe, Zeit, noch Geld gescheut hatten, um zu uns nach Klosterneuburg-Wien zu kommen, und dadurch den Zusammenhalt und die Zusammengehörigkeit aller Sudetendeutschen über alle Grenzen hinweg zu bekunden. Abschließend gab Obmann-Stv. Dir. Winkler in seiner Begrüßungsrede bekannt, daß folgende Begrüßungsschreiben eingelangt sind, und zwar von: Bürgermeister der Stadt Klosterneuburg, Ök.-Rat Resperger, Frau Irmgard Majer, Tochter unseres Erzgebirgdichters und Sängers Anton Günther, welche uns auch als Festgabe die letzte Ausgabe des Anton-Günther-Buches von Professor Heilfurt sandte, Lm. Dr. Egon Schwarz, Frankfurt/Main, Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der BRD, Lm. Emil Sauerstein, Kreisbetreuer des Heimatverbandes der Sankt Joachimsthaler in der BRD, Lm. Gottfried Zeidler, 1. Vorsitzender des Erzgebirgsvereins Frankfurt E. V., Frau Hadina und Ingenieur Schmidt, Offenhausen, OÖ.

In kurzen Grußworten bekräftigte dann Vizebürgermeister Dr. Schwarz das Patenschaftsverhältnis der Stadt Klosterneuburg zu den Sudetendeutschen und versprach im Namen der Stadtverwaltung auch weiterhin volle Unterstützung. Lm. Prof. Machek würdigte mit markanten Worten das Treuebekenntnis zu unserer alten Heimat und den Zusammenhalt aller Sudetendeutschen, und ermahnte alle Landsleute darin nicht zu erlahmen, und in diesem Sinne weiterzuarbeiten. Auch unser Herr Pfarrer, Prof. Kronendorfer, unterstrich sein inniges Verhältnis zu den Sudetendeutschen und insbesondere zu unserem Bund. Nach kurzen Grußworten überreichten darauf folgenden Ehrengästen aus der Bundesrepublik anlässlich unseres 25-jährigen Bestandsfestes Festgaben, und zwar: Lm. Pickenhan im Namen des Heimatverbandes der St. Joachimsthaler in der BRD das Buch: „Weg und Ziel“ von Dr. Franz Böhm, sowie DM 200.—, Lm. Emil Kolb, im Namen des Heimatverbandes der Graslitzer in der BRD DM 100.—, Lm. Max Wesp, im Namen der Heimatgruppe „Anton Günther“ Waldkraiburg, Obb., einen wunderbar handgearbeiteten Zinnteller mit dem Relief Anton Günthers, sowie einen handgestickten Wimpel, gestiftet von Lm. West und Lm. Keilwerth, Obm.-Stv. Dir. Winkler dankte gleich nach Überreichung der Ehrengaben jedem einzelnen dieser Landsleute in bewegten Worten, und versicherte ihnen, daß wir diese Zeichen der Verbundenheit mit unserem Bund zu würdigen wissen, und die mit ihnen angeknüpften Kontakte nicht nur weiterhin pflegen, sondern ausbauen und festigen wollen.

Da unser Obmann Dr. Ulbricht infolge seiner Erkrankung die Festrede nicht halten konnte, übernahm Obm.-Stv. Dir. Winkler kurzfristig auch diese Verpflichtung und schilderte kurzgefaßt den Werdegang unseres

Bundes von der Gründung im Mai 1950, sowie seine Geschichte von der Gründung bis heute. Er betonte ausdrücklich, daß unser Bund die in seinen Satzungen übernommenen Verpflichtungen wie: Zusammenschluß der Landsleute aus dem Erzgebirge und seinem Vorland, Veranstaltungen von Heimatabenden etc., Wahrung des heimatlichen Brauchtums und der heimatlichen Lieder, Betreuung der Landsleute, Unterstützung derselben mit Rat und Tat etc., etc., immer hochgehalten hat, und versprach im Namen des Vorstandes, daß unser Bund diese Verpflichtungen auch weiterhin getreulich halten wird. Mit eindrucksvollen Worten richtete er nicht nur an die Landsleute unseres Bundes, sondern an alle Landsleute den Appell, Heimateure und Zusammenhalt zu wahren und zu pflegen.

Nach dieser Festrede nahm Dir. O. Winkler die Ehrungen der Mitglieder unseres Bundes vor, die seit 25 Jahren unserem Bund angehören — also Mitbegründer sind —, wie auch der Mitglieder, die unserem Bund seit 10 Jahren die Treue halten. Er dankte jedem Einzelnen nicht nur für die Heimateure und die Mitgliedschaft, sondern auch für alle im Bund geleistete Arbeit, und überreichte Ehrenurkunden, sowie Ehrengaben bzw. Ehrennadeln. Durch Tanzdarbietungen der Volkstanzgruppe der Sudetendeutschen Jugend Österreichs, der Volkstanzgruppe Klosterneuburg, durch Musikvorträge des Gau-Spielmannszuges des Österreichischen Turnerbundes und der sudetendeutschen Jugend, sowie durch Lieder der Singgruppe des Bundes der Erzgebirger, welche alle viel Anklang und Beifall fanden, wurde das Programm aufgelockert.

Das Schlußwort hielt dann an Stelle des erkrankten Obmanns Herrn Dr. Ulbricht Landsmann Beckert, der allen Landsleuten dankte, die an der Vorbereitung und Gestaltung unseres Festes mitgearbeitet, Zeit und Geld geopfert und keine Mühe gescheut haben, damit dieses Fest zustande kam und im würdigen Rahmen verlief. Er dankte auch allen Mitwirkenden, die zu diesem heimatlichen, schön verlaufenen Fest beigetragen haben. Nach den Schlußworten stimmte die Singgruppe des Bundes der Erzgebirger die österreichische Bundeshymne an, welche von allen anwesenden Landsleuten als Zeichen unserer Verbundenheit mit der neuen Heimat stehend mitgesungen wurde.

Nach dem offiziellen Teil blieben die Landsleute noch lange in der Babenbergerhalle gemütlich beisammen, wo durch ein reichhaltiges Buffet und eine stimmungsvolle Musik sowohl für das leibliche Wohl, wie für die Unterhaltung Vorsorge getroffen war. Es freut uns, daß wir immer wieder, nicht nur von den Landsleuten aus der Bundesrepublik, sondern auch von unseren Landsleuten Stimmen des Lobes über den Verlauf unseres Festes hören konnten, wodurch für alle, die an der Vorbereitung und an der Gestaltung des Festes mitgewirkt haben, die Mühe gelohnt wurde. Wir möchten nicht versäumen auch an dieser Stelle Dank zu sagen allen Landsleuten, welche uns bei der Vorbereitung und der Durchführung unseres Festes durch Spenden und Mitarbeit unterstützt haben.

Nochmals danken wir der Volkstanzgruppe Sudetendeutsche Jugend Österreichs unter Ldm. Klaus Seidler, der Volkstanzgruppe Klosterneuburg unter Herrn Aigner und Professor Lhotka, dem Gau-Spielmannszug des Österreichischen Turnerbundes mit der sudetendeutschen Jugend (Ldm. Klaus Seidler), und nicht zuletzt auch der Singgruppe des Bundes der Erzgebirger für ihre Mitwirkung, und bitten alle diese Gruppen auch weiterhin um ihre Unterstützung.

führen mit dem Autobus nach Schlägl, wo wir das Prämonstratenserstift besuchten und dann zum Moldaublick weiterfahren, wo wir einen Blick in Adalbert Stifters Heimat — Oberplan — und den weiten Böhmerwald taten. In Haslach machten wir Mittagsrast, nachher besuchten wir das dortige Webereimuseum und fuhrten weiter nach St. Veit; der Egerländer Dichter Heinrich Suso Waldeck aus Wacherau bei Pilsen — auch die Heimat Franz Metzners, des Schöpfers des Stelzhamer-Denkmal — hat in St. Veit seine letzte Ruhestätte gefunden. Wir besuchten hier das Grab des Dichters und das Gedenkzimmer, das 1973 im Gemeindehaus errichtet wurde. — Die schönen Erlebnisse werden allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. — Unser nächster Heimatabend findet nach den Sommerferien am Samstag, den 18. Oktober, statt. — Der Gmolvorstand wünscht allen Mitgliedern einen schönen Urlaub.

Mährer und Schlesier

Am Samstag, dem 14. Juni, fand unser letzter Heimatabend vor den Ferien im Tegetthoffstüberl in Linz statt. Obmann Ing. Brauner berichtete vom Sudetendeutschen Tag in Nürnberg und dankte dann jenen Landsleuten, welche wieder nach langer Wartezeit ihre deutsche Zusatzrechte erhielten und ihr Schärfelein an unsere Landsmannschaft abgegeben haben. Es sind dies die Landsleute: Lmn. Else Hess, Lmn. Maria Horsinka, Lmn. Maria Wittek, Lmn. Maria Meininger, Lm. Johannes Irsigler. Wir bieten weiter allen Landsleuten unsere Hilfe an, welche noch Schwierigkeiten mit der Ausarbeitung der Ansuchen haben. Es hat den Anschein, als ob jetzt die Ansuchen zügiger behandelt würden. Mit Liedern und heiteren Vorträgen wurde der Abend beschlossen. Wir wünschen allen Landsleuten erholsame Ferien und wir treffen uns wieder am 2. Samstag im September, das ist am 13. September, im Tegetthoffstüberl, Stockhofstraße, Linz.

Riesen- und Isergebirgler

Die Heimatgruppen der Riesen-, Isergebirgler und Brüxer gratulieren den im Monat Juli geborenen Landsleuten herzlich und wünschen viel Gesundheit für die Zukunft: Herrn Wilhelm Jäger, geb. 9. 7. 1885; Herrn Hans Vorbach, geboren 16. 7. 1900; Frau Martha Kleinmanns, geboren 27. 7. 1928.

In unserer letzten Versammlung vor den Ferien begrüßte Obmannstellvertreter Josef Kirsch die erschienenen Landsleute. Sodann gedachte er mit warmen Worten der verstorbenen Frau Emma Thum, Gattin unseres Landsmannes Ingenieur Fritz Thum, und die Anwesenden widmeten ihr ein stilles Gedenken. Auch dankte er allen, die der Verstorbene das letzte Geleit auf dem Neustifter Friedhof gaben und verlas das Dankschreiben von Lm. Thum. Sodann gab Lm. Kirsch einen interessanten Bericht über den Sudetendeutschen Tag in Nürnberg und die heutige Lage der Heimatvertriebenen in Deutschland und Österreich. Er wies dabei hin auf die Bedeutung der Sudetenpost als unser einziges Sprachrohr an die Öffentlichkeit, weil ja die Massenmedien die Belange der Heimatvertriebenen verschweigen. Ferner wünschte er allen Landsleuten einen schönen Urlaub und ein frohes und gesundes Wiedersehen im nächsten Heimatabend am 13. September. Lebhafter Beifall dankte ihm für seine Ausführungen.

Steyr

In der Monatsversammlung am 7. Juni, die sehr gut besucht war, wurde über den Sudetendeutschen Tag in Nürnberg, an dem neun Steyrer Landsleute teilnahmen, und über das Gablonzler Heimattreffen in Enns berichtet, wodurch den Anwesenden persönliche Eindrücke und Erlebnisse vermittelt wurden. Unser diesjähriger Ausflug, der wie im Vorjahr, unter bewährter Führung zu einem Kunsterlebnis wird, findet am 6. September statt. Anmeldungen sind an Landsmann Klein oder an die Bezirksleitung zu richten. Es wird rege Teilnahme erwartet. Wegen der Urlaubsfahrt findet die nächste Monatsversammlung erst am 13. September statt. — Den im Juli geborenen Landsleuten wünschen wir Glück und Segen für noch viele gesunde Lebensjahre, besonders unseren Altersjubilaren: am 8. 7. Burde Maria zum 91., 9. 7. Prediger Josef zum 82., am 21. 7. Klein Engelbert zum 80. und am 30. 7. Jahn Heinz zum 86. Geburtstag. — Als Kranzablöse für Frau Eugenie Weps, geb. Hönig, spendete Fam. Franz und Gretl Nödl S 100.— für die SL Steyr.

Wels

Wie bereits angekündigt, findet unser Sommerfest am Sonntag, dem 6. Juli, im Gastgarten des Gösserbräu, Wels, Kaiser-Josef-Platz, statt. Die Wettervorhersage ist günstig, doch wird das Sommerfest auch bei Regenwetter abgehalten.

da in diesem Fall uns alle Räumlichkeiten des Gösserbräu zur Verfügung stehen. Für den Torten- bzw. Kuchenstand sind uns auch Bäckereien willkommen. Ein Glückshafen mit zum Teil wertvollen Treffern wird auch dieses Jahr aufgebaut. Zur Unterhaltung spielt die Bauernkapelle Kremsmünster. Beginn 14 Uhr. Eintritt freie Spenden. Wir hoffen, alle unsere Landsleute, Freunde und Gönner bei unserem Sommerfest begrüßen zu können. Infolge des Sommerfestes entfällt der Landsmannschaftsabend am Freitag, den 4. Juli. — Geburtstag: Am 9. Juli 72 Jahre: Raimund Schnoflak aus Urtschitz, wohnhaft in Wimsbach 143; am 9. Juli 81 Jahre: Dominik Harmach aus Krumm- wohnhaft in Grieskirchen, Tollet 2; am 10. Juli 79 Jahre: Anna Kunz aus Lobenstein, wohnhaft in Wels, Dr.-Breitwieser-Straße 6; am 17. Juli 76 Jahre: Ing. Heinrich Michel aus Deschnel, wohnhaft in Grieskirchen, Pfarrhofsedlung 31; am 17. Juli 75 Jahre: Anna Horak aus Klein Kuchlitz, wohnhaft in Wels, Schmiedendorferstraße 9a; am 12. Juli 79 Jahre: Maria Hummer aus Alt Leskau, wohnhaft in Wels, Linzer Straße Nr. 83; am 18. Juli 78 Jahre: Fritz Ambrosch aus Krumm, wohnhaft in Wels, Dr.-Salzmann-Straße 4; am 25. Juli 71 Jahre: Elisabeth Schmid aus Znaim, wohnhaft in Wels, Dr.-Salzmann-Straße 8; am 2. August 73 Jahre: Johann Nimmerichter aus Südmähren, wohnhaft in Günskirchen-Mostall 15. Wir wünschen allen Geburtstagsjubilaren Gesundheit und Wohlergehen. — Unsere Dienststelle bleibt in der Ferienzeit vom 9. bis 28. Juli geschlossen. Die Landsmannschaftsabende im August und September entfallen.



Kärnten

Wir wünschen auf diesem Wege allen im Monat Kärnten gibt bekannt, daß aus Anlaß der Vertreibung vor 30 Jahren aus der Heimat am 21. September eine Gedenkstunde stattfindet. Ort der Veranstaltung: St. Veit an der Glan, Gasthof Stern. Die Landsleute werden schon heute ersucht, sich diesen Termin freizuhalten. — Besondere Einladungen ergehen noch zu gegebener Zeit.

Wir wünschen auf diesem Wege allen im Monat Juli geborenen Landsleuten Gesundheit und Wohlergehen auf ihrem Lebensweg, und zwar Anderwald Marie, Dressel Hilda, Hoder Hilde (78), Kleiner Hans, Kraus Marianne (65), Nettek Otto, Dipl.-Ing. Pirtzkall Rudolf, Pobisch Karoline, Pohl Hedda (55), Pörtl Franziska (75), Rott Willi, Riedel Rudolf, Rösel Anna, Rudolf Viktor, Schaar Marlene, Stopp Martha, Träger Christine, Treffner Marie, Ullmann Anton, Walter Oskar (76), Welzel Marie. — Mitgliedsbeiträge: Kassier Lm. Schubert ersucht nochmals alle Landsleute, ihre Beiträge ehebaldigst zu bezahlen und hiezu den ihnen übermittelten Erlagschein zu verwenden.



Salzburg

Wir machen nochmals unsere werten Mitglieder aufmerksam, daß die Geschäftsstelle unseres Landesverbandes im Juli und August geschlossen bleibt. Unsere Geschäftsführerin, Lmn. Anni Leeb, ist in diesen Monaten auch privat nicht zu erreichen, da sie sich zu dieser Zeit nicht in Salzburg aufhält. — Unser letzter Kaffee-Nachmittag im Hotel Winkler, am 24. Juni, war wieder sehr gut besucht, besonders konnten wir mehrere Landsleute aus Freilassung begrüßen. Das nächste Treffen im Hotel Winkler fällt in die ersten Tage des Septembers. — Die Landesleitung wünscht unseren Landsleuten schöne Sommermonate und folgenden Mitgliedern, die im Juli ihren Geburtstag haben, Gesundheit und Zufriedenheit für das kommende Lebensjahr: Vorerst unserem verehrten Dichter und Schriftsteller Prof. Dr. Hans Deißinger, geboren 19. Juli 1890 in Mies, wohnhaft in Salzburg, Dario-gasse 12, den Jubilären Hauptstadtdirektor i.R. Eduard Sigmund (80), Annemarie Sperk, (Aussig), Edith Schutzbier (Agram), Maria Kreibich (Steinschönau), Helma Probst (Reichenberg) und Hertha Bohusch in Badgastein (Olmütz). Weiters: Anna Berndt (Gablonz), Steffi Biehler (Krumm- au), Disponent Edwin Fleischmann (Mähr. Ost- rau), Paul Fritzsche und Leopold Gröger (beide Jägerndorf), Martha Hurdes (Odrau), Margarethe Köhler (Turn), Otto König (Jauernig), Fritz Kreibich (Steinschönau), Albert Lifka (Pomeisl), Doktor Gerhard Pitschak (Rumburg), Anna Pötsch (Neubistritz), Erwin Ressel (Hullein), Mimi Satzke (Sternberg), Frau KR Lenke Schmidl v. Seeberg (Wien/Budapest), Dr. Anton Siegl (Karlsbad), Dr. Franz Carl Stradal (Kladno/Prag), Oskar Tremel (Neuern) und Hildegard Zacher (Osseg/ Dux).

„Great Teton Park“ und den Yellowstone Nationalpark zurück nach Calgary. Über Montreal und London soll es wieder nach Wien per Jumbo-Jet zurückgehen! Als Termin ist vorgesehen: 4.—27. Juni 1976! Voraussichtlicher Preis (nach den derzeit gültigen Tarifen): S 13.800.— Leistungen: Flug mit Kursmaschinen, 2 Über- nachungen, Miete der Campingbusse und 1500 Meilen gratis! Dies wäre doch einmal etwas anderes? Wer hat Lust und möchte da mitmachen? Voranmeldung, Auskünfte etc., wegen Verbu- chung der Camper bis spätestens 30. September 1975 an die Sudetendeutsche Jugend, Effinger- gasse 20, 1160 WIEN!

Landesgruppe Wien

Auch über die Ferien wird der Heimabendbetrieb weitergeführt! Wir treffen uns jeden Mit- woch um 20 Uhr im Heim, in Wien 17, Weid- mangasse 9. Bitte kommt pünktlich, da wir bei Schönwetter baden gehen. Nehmt daher jeda- mal die Badesachen mit! Am Samstag, dem 5. Juli, findet als sog. „Schuljahrsausklang“ in unserem Heim ab 20 Uhr ein Tanzabend statt! Wir wollen ein „Wunschkonzert“ durchführen, nehmt daher eure Lieblingsplatten mit! Für kleinen Imbiß und für Getränke ist gesorgt! Nehmt auch Bekannte mit! Am 13./14. September 1975 machen wir in LITSCHAU/HÖRMANN ein Wochenendlager. Unter anderem werden wir einen gemütlichen Volkstanzabend durchführen. Auch an eine Totenehrung beim Ehrenmal der Sudetendeutschen in REINGERS, der Patenge- meinde der Neubistritzer, sowie eine Fahrt zur Grenze und die Besichtigung des Wasserschlosses in Heidenreichstein, ist gedacht! Jeder kann mit- machen, das Alter ist egal! Das wäre doch auch etwas für Dich! Diese Veranstaltung wird ge- meinsam mit der Landesgruppe NIEDERÖSTER- REICH durchgeführt. Darum sollen auch alle Freunde und Kameraden aus Niederösterreich mitmachen!

Landesgruppe Oberösterreich

Die Sonnwendfeier, die wir gemeinsam mit dem Turnverein wollten, ist leider in den Regen gefallen. Trotzdem führen wir zum Wochenende trotz des schlechten Wetters, mit einer kleineren Gruppe und Böhm Franz aus dessen Hütte im Ausseer Land. Aber wenn Engel (männl.) reisen, wird das Wetter schön. So auch bei uns. Bis auf Samstagabend war es immer schön und warm! Bei Regenstimmung verzichteten wir auf ein ei- genes Feuer und beobachteten die Feuer, die auf den Bergen rundherum entzündet wurden. So wurde die Sonnenwende doch noch etwas stimmungsvoll in der Hütte gefeiert.

Vergangenes Wochenende machten wir den letzten Ausflug vor den Ferien. Wir fuhrten zur Stifter-Herberge bei Aigen-Schlägl und verhan- delten über ein Wochenendlager im Herbst. Dar- über erfährt Ihr später, wenn wir genaueres wissen. Nachmittag fuhrten wir zu einem Lands- mann, der uns schon lange eingeladen hatte. Auf dessen Hof, der in der Nähe von Linz liegt, konnten wir uns mit Ponys und Ferkeln an- freunden.

Uns ist bei unserer Fahrt nach Südtirol ein Platz freigeworden, wer Interesse hat, möge sich sofort bei Regina Zahorka oder Rainer Rup- recht melden.

Fahrtkosten ca. 1000 Schilling, Termin von 15. bis 25. Juli 1975. Nun wünschen wir Euch erholsame Ferien und freuen uns, wenn wir Euch im Herbst wieder treffen. Da wir einiges vorhaben, hoffen wir, daß ihr alle wieder mit-

Spendenliste Nr. 10

- (Abgeschlossen am 18. Juni 1975)
- S 350: Grohmann Engelbert, Leopoldsdorf.
 - S 200: Jungnickl Käthe, Laa — Purkert Jo- hann, Enns — Pauline Stroppe — Zotscher Jo- hann, Stadl-Paura.
 - S 150: RR Deutsch Ludwig, Linz.
 - S 120: Mondl Rudolf, Wien.
 - S 100: Landsmannschaft Bennisch, Wien — J. u. H. Gellner, Merkurdele, Linz — Heinz Leopold, Zell a. S. — Lauffer Dora, Graz — Löffler Waltraud, Salzburg — Norbert Langer & Söhne, Wien — Michl Karl, Leoben — Miksch Maria, Wallern — Murth Paula, Bahnhofresta- rant, Linz — Patek Viktor, Langenzersdorf — Peyker Adolf, St. Andrä-Landskron — RR Pfohl Rudolf, Linz — Rössler Heinz, Enns — Dipl.- Ing. Schmidt Erich, Krieglach — Stropek Anton, Gmunden — Stiedl Willibald, Regau — Thamm Egon, Wien — Voit Hanni, Atnang-Puchheim.
 - S 90: Both Aloisia, Wien.
 - S 70: Zschock Ilse, Salzburg — Dr. Feist Ar- thur, Wien.
 - S 60: Mickler Katharina, Roitham.

S 50: Barth Therese, Linz — Zinner Anna, Wien — Schleser Adele, Korneuburg — Kappl Johann, Vöslau — Dr. Klima Leopold, Linz — Michel Antonia, Wien — Nader Josef, Amesreith — Weinert Gertrude, Salzburg.

Granert Robert, Traun — Hanker Josef, Graz — Maurek Franz, Steeg a. H. — Geyer Hermine, Villach — Pluskal Wolfgang, Graz — Wittmann Otti, Ried i. I.

Dipl.-Ing. Link Viktor, Villach — Förderl Leo- pold, St. Oswald b. Fr. — Thurner Anna, Wien. Dienstl Franz, Wien — Dittrich Anna, Wilhe- ring — Weyrich Karl, Niederhollabrunn.

Dasek Karl, Linz — Wrabetz E., Vöcklabruck — K. F. Jeitschko, Automatenvertrieb, Linz.

Grasböck Anna, St. Valentin — Hinkel Marga- rete, Wien — Höpfler Josef, Ulrichsberg — Ja- netschek Luise, Wien — Trautner Josef, Wien — Czermin Franz, Klagenfurt — Höhl Franz, Linz — Filka Wilhelm, Kremsmünster — Ko- petzky Franz, Linz — Pohl Josef, St. Lambrecht — Schlesinger Johann, Wien — Sopper Franz, Wien — Straub Elvira, Salzburg — Watzl Jo- hann, Ampflwang.

Köpl Maria, Kapfenberg — Czerwenka Anne- marie, Wien — Wincor Maria, Vöcklabruck. S 40: Krasnik Johann, Linz.

Ing. Czink Johann, Kirchberg b. Linz — Ka- mitz Mathilde, Bad Wimsbach-Neudharting.

Geyr Johann, Salzburg — Zillich Leopoldine, Wels — Studeny Stefan, Wien — Kollmann Kla- ra, Dornach, P. Saxon.

Merklein Elfriede, Wien.

S 30: Droblitsch Albin, Judenburg — Haring Johann, Wien — Dipl.-Ing. Matz Josef, Mödling — Kugler Theodor, Leonding — Dipl.-Ing. Nie- detzky Johann, Linz — Mikusch Josef, Villach — Linhart Helene, Klosterneuburg.

Wankmüller Katharina, Herrnbauergarten — Hejna Julius, Kapfenberg — Barteletzki Agnes, Wien — Demel Ernestine, Wien — Bürger Ru- dolf, Linz — Schwarz Johann, Salzburg.

Kellner-Kellenau Eugenie, Wien — Harmuth Leopoldine, Wien — Ing. Haase Alfred, Linz — Kauer Gerhard, Linz — Plamsky Lorenz, Linz — Puff Hans, Klagenfurt.

Greger Jenny, Wien — Poukar Grete, Wien — Wallisch Helene, Wien.

S 25: Leitner Maria, Vordernberg.

Markes Margarete, Wien — Reiter Wilhelmine, St. Peter in der Au — Heinz Robert, Wels — Stefan Anton u. Liesl, Zellweg — Ing. Slezak Robert, Salzburg — Bauer Gretel, Linz — Grill Johann, Leonding.

S 20: Kleiner Hans, Klagenfurt — Richter Hermine, Graz-Strabgung — Scholze Gustav, Linz — Wagner Rudolf, Ottensheim.

Ancl Hilde, Pörschach — Jauernig Anna, Wien — Marko Johann, Neumarkt i. M. — Pauk Jo- sefine, Mattsee — Riedel Margarete, Wien — Weilguny Franz, Neumarkt i. M. — Tschunko Rudolf, Stadl-Paura.

Koithy Herta, Wien — Pistauer Adolf, Linz. Gaberle Hubert, Wien — Müller-Thomamühl Dagobert, Klagenfurt — Friedsam Hermann, Wien — Häntschel Max, Zellweg — Langer Ste- fanie, Wien — Bürger Wenzel, Bad Ischl — Marecek Irmgard, Wien — Spiller Anna, Wien — Dr. Dacho Paul, Wien — Daubresse Charlotte, Anif — Fitsche E., Wien — Jäkel Josef, Köt- schach — Schwab Elisabeth, Wien — Walter An- ton, Linz — Zierlinger Franz, Stadl-Paura.

Domes Maria, Schörfling — Kübbelke Anna, Gleink — Pollanke Valerie, Wien — Laun Anhl, Wien — Friedl Th., Freistadt — Hauer Franz, Köflach — Hoffelner Ernst, Horsching.

Greipel Maria, Hardegg — Wölfl Ferdinand, Grein — Springer Gertrude, Wels, Haring Lea, Wien.

S 15: Dkfm. Krejci Ferdinand, Salzburg. Lichtenegger Elfi, Hitzendorf — Lorenz Mar- tha, Wien — Feltl Maria, Salzburg — Brand Therese, Linz.

S 10: Bauer Maria, Wien. Weselsky Elfriede, Wien. Reinhold Eleonora, Wien — Staininger Robert, Neumarkt — Neumann Karl, Salzburg — Klein- sorge Emilie, Wien — Praxl Franz, Wien. S 5: Hennig Dora, Linz — Regenermel Alfred, Wien.

KRANZABLÖSE

Kranzablöse: auf das Grab von Herrn Hans Huber, Linz: von Fa. Karl Stumpe, Linz, S 200.—. Auf das Grab von Frau Anna Bär, Steyr: von Fa. Karl Stumpe, Linz, S 100.—. Auf das Grab von Lm. Karl Czajka, Salz- burg: Sudetendeutsche Landsmannschaft Salzburg S 100.—.

Handstrickwolle
stets in besten Quali- täten.
SPERDIN, Klagenfurt, Paradesergasse 3.

Realitätenbüro TRIEBELNIG
WOHNUNGEN — GE- SCHAFTS — BETRIEBE
Inh. Ludmilla Zuschnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Stra- ße 2/1, Ecke Benedik- tinerplatz, Tel. 84 3 23.

MÖBEL NEUE HEIMAT

Auf 6000 Quadratmeter Fläche im alten und im neuen Haus eine wahre Fundgrube für alles, was Ihrem Heim Atmosphäre gibt.

Das ist es, was heute zählt: die totale Aus- wahl, der Preis, die Zahlungsbedingungen, die Lieferzeit und der Service.

Salzburger Straße 205, 4020 Linz

EUROPA MÖBEL

Sudetetenpost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Ruf 27 3 69. Eigentümer und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. — Herausgeber: Gustav Putz. — Verantwortlicher Redakteur: Wolfgang Sperner. — Alle in Linz, Obere Donaulände 7. Druck: Druckerei und Zeitungs- haus J. Wimmer Ges. m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis einschließlich 8% Mehrwertsteuer: im Jahr 60 S, im Halbjahr 30 S, im Vierteljahr 15 S.

FOTO-EXPRESS

Paßfotos sofort alle Foto-Arbeiten raschest auch Color

Carl Hedanek Klagenfurt, Paulitschgasse 15 Besucht den Landmann

Postsparkassenkonto 7734.939. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto 0000-028135. Anzeigenannahme Linz, Obere Donaulände 7. — Entgelt- liche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekenn- zeichnet.

Die „Sudetetenpost“ wird im Jahre 1975 in der Regel an jedem 1. und 3. Donnerstag im Monat erscheinen, Abweichungen sind in der folgenden Tabelle festgehalten. Berichte der Landsmannschaften können nur dann sicher mit der Veröffentlichung rechnen, wenn sie spätestens am Samstag vor dem Erscheinen in der Redaktion vorliegen. Dabei muß auf den Posteinlauf Bedacht genommen werden. Etwaige Änderungen werden im Laufe des Jahres verlaubar.

August: 7. (Doppelnr.)	Folge 15/16
September: 4. und 18.	Folgen 17 und 18
Oktober: 2. und 16.	Folgen 19 und 20
November: 6. und 20.	Folgen 21 und 22
Dezember: 4. und 18.	Folgen 23 und 24

Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1160 Wien Effingergasse 20

Bundesjugendführung

Liebe Landsleute, liebe Freunde! Hurra, die Ferien, der Urlaub sind da! Wer freut sich da nicht darauf? Vor allem die Kinder sind es, die sich am meisten freuen. Wir werden wieder in ferne Länder reisen und fremde Menschen kennen lernen. Und gerade darauf kommt es an! Wenn Sie in die Ferne reisen, so sprechen Sie mit den Menschen, reden Sie mit diesen über ihre Probleme und unsere Sorgen. Suchen Sie den Kontakt von Mensch zu Mensch, gerade das ist in unserer Zeit wichtig und auch notwendig. Seien Sie aber tolerant und verständnisvoll! Wir

tenreichgasse 26/12, 1100 WIEN). Unterstützen Sie unser Sommerlager mit einer Spende (Konto-Nr. 002-31266, Sudetendeutsche Jugend, bei der 1. Österr. Sparkasse). Besten Dank! Und im Herbst sind wir wieder voll da, zahlreiche Veranstaltungen sind bereits geplant. Wir bieten für jeden etwas, da ist bestimmt auch etwas für noch Außenstehende dabei! Wir wünschen Ihnen im Urlaub gute Erholung vom Alltag! Und im Herbst sehen wir uns doch? Ihre SDJÖ

Vorankündigung: 26.—28. 9. 1975: Sudetendeutscher Heimattag 1975 in Wien und Klosterneuburg: Im Rahmen dieser sudetendeutschen Großveranstaltung führt die SDJ am Samstag, dem 27. 9. 1975, um 19.30 Uhr, einen „Österreichisch-Sudetendeutschen Volkstanzabend“ in der Babenberghalle in Klosterneuburg durch. Zum Tanz spielen auf: Die Hagentaler Buam. Diese Veranstaltung wird neben der SDJ auch von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg und dem Landesverband der Niederösterreichischen Trachten- und Heimatvereine getragen! Bitte gleich vor- merken! Jeder Tanzbegeisterte sollte doch da mitun!

AMERIKAFAHRT DER SDJ: Wir planen eine Reise mit dem Camper durch Nordamerika, und zwar im Jahr 1976! Obwohl diese Fahrt erst in ca. 11 Monaten stattfinden soll, wollen wir schon jetzt mit den Vorbereitungen beginnen! Die Reise soll mit einem Polarflug von Europa nach Calgary in Kanada beginnen. Dort übernehmen wir die modernst ausgestatteten Campingbusse und begeben uns auf große Fahrt. Zuerst geht es in die kanadischen Nationalparks von Banff und Jasper, von dort weiter zu den sudetendeutschen Siedlungen in Pouce Coup. Über die Rocky Mountains führt uns die Fahrt nach Vancouver zur Westküste Amerikas, diese entlang bis San Francisco in den USA. Der Grand Canon ist mit eingeplant. Die Rückfahrt erfolgt durch den

Buch- und Offsetdruckerei

J. Genstorfer & Co. KG

4020 Linz-Urfahr, Kreuzstraße 4

Wir drucken für Sie von A bis Z:

Andrucke	Inkassoblocks	Quittungen
Brochüren	Journala	Rechnungen
Checklisten	Kalender	Schachhefte
Dankkarten	Labelisten	Tabellen
Festkarten	Menükarten	Urkunden
Festschriften	Neujahrskarten	Verträge
Geschäftsbriefe	Ordner	Wahlzettelkarten
Heiratsanzeigen	Plakate	Zeilschriften

32 3 54

von der SDJ sind da schon seit Jahren tätig, unsere Volkstumsfahrten sind ein Beispiel dafür! Auch für die Jüngeren ergeben sich da bestimmte Möglichkeiten: z. B. das SOMMERLAGER vom 12.—26. Juli 1975 in HOHENBERG a. d. Eger in Bayern, welches für Kinder von 9—16 Jahren stattfindet. Wenn Ihr Kind noch mitfahren will, den einen oder den anderen Lagerplatz werden wir bestimmt noch einschieben können, dann müßten Sie uns die fixe Zusage bis spätestens 6. Juli bekanntgeben (an Hubert Regelböck, Et-